

Die „Volksmacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Grenadierstr. 5/6, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mf. 2.50, frei ins Haus Mf. 2.92, wo keine Post am Orte, Mf. 3.31.

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Abonnementgebühren: Bezugsfrist für die 6 wöchentliche Ausgabe über deren Name 25 Pfennige, für Arbeitsnachrichten und Besprechungsinhalte 15 Pfennige, Auswärtige Postzeit 30 Pf. Anträge für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Telephon Expedition 1206.

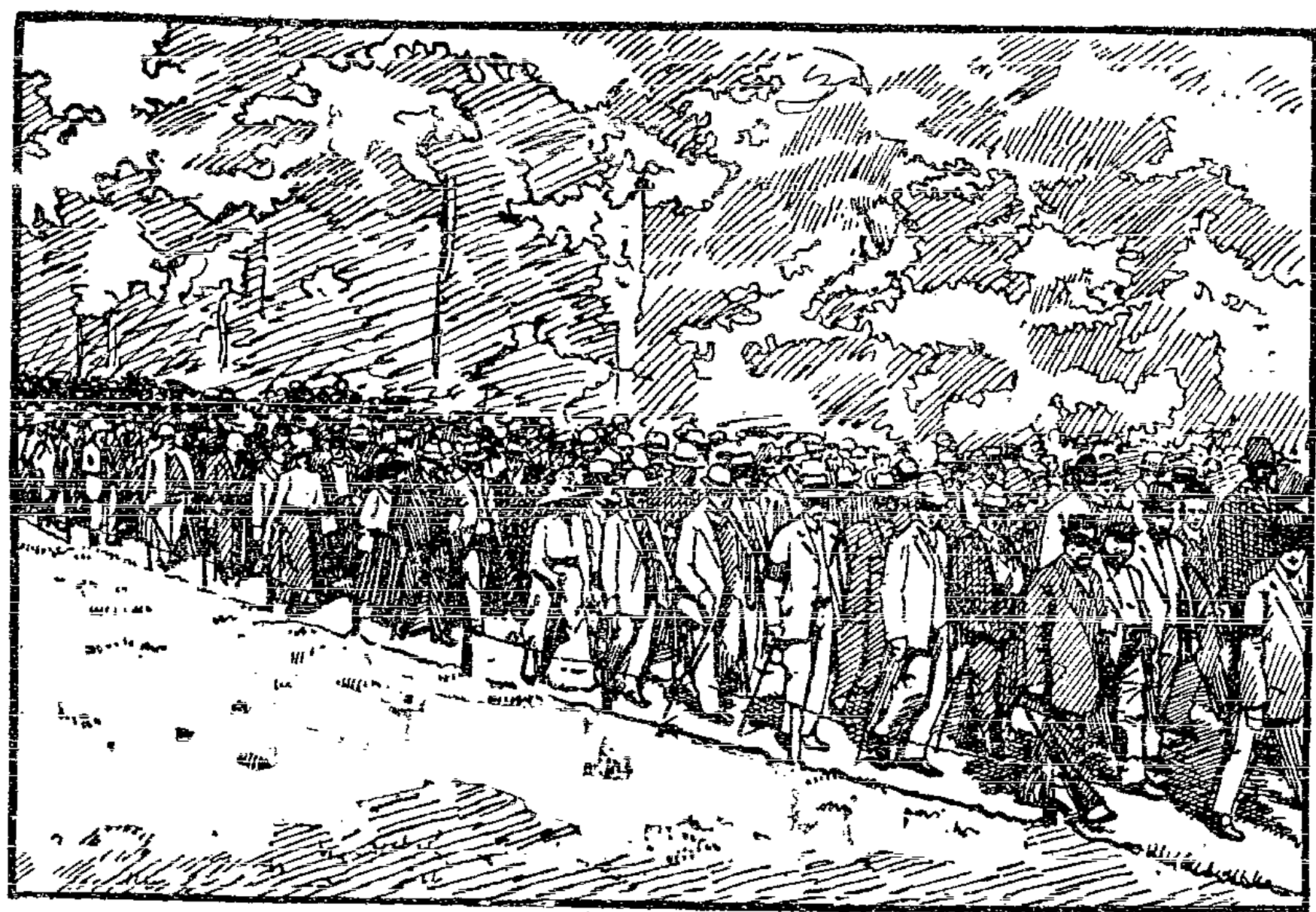
Nr. 207.

Breslau, Dienstag, den 5. September 1911

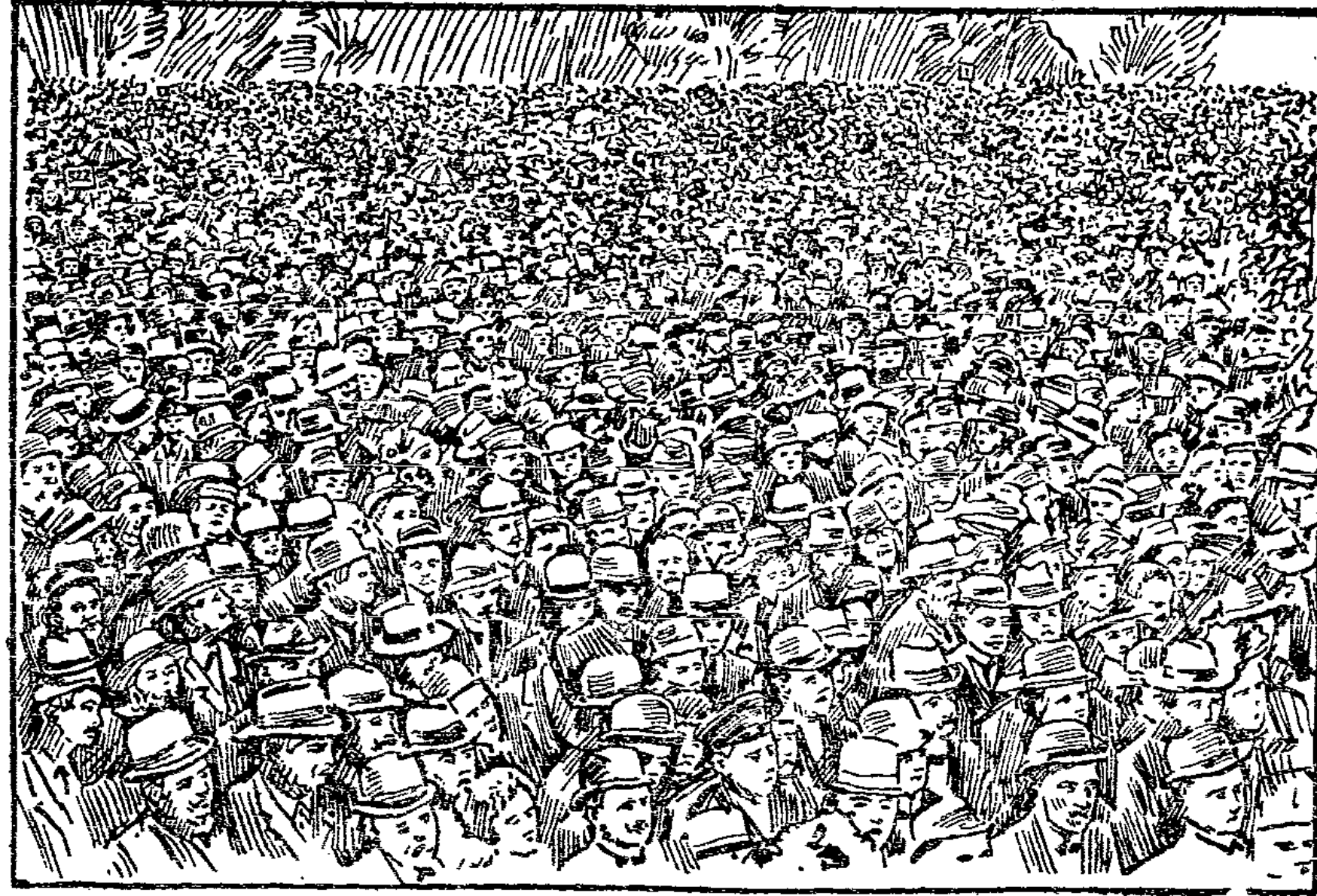
22. Jahrgang.

Die große Berliner Friedensdemonstration.

Das Proletariat der Reichshauptstadt gegen den Krieg.



Auf dem Wege zum Versammlungsplatz.



Die Volksmenge vor den Tribünen.

Die gewaltigste, erhabenste Kundgebung wider die Barbarei des Krieges, für den Fortschritt friedlicher Kultur, hat in der deutschen Reichshauptstadt stattgefunden, ist von deutschen Arbeitern veranstaltet worden! Man muß sich schämen, ein Preuße zu sein! Man muß sich nicht mehr schämen, ein Deutscher zu sein, wenn man die Hunderttausende des Berliner Proletariats gesehen hat, wie sie im glühenden Sonnenbrand dieses erbarmungslosen Sommers durch die verstaubten Straßen der Vorstadt hinausjagen, mit ihrem unübersehbaren dunklen Wagen das riesenhaft ausgedehnte grüne Versammlungsfeld überfüllten, in tiefem Ernst den Worten des aufgebotenen, auf zehn Tribünen verteilten Rednerheeres lauschten, wie sie jedes treffende Wort mit donnerndem Beifall begrüßten und schließlich, nach einer unbergelichen Stunde dramatischer Spannung, die Hände hoben zum Schwur für die Sache des Sozialismus und des Völkervertriedens. Wer in dieser Zeit der Nüchternheit,

der Mittelmäßigkeit, der Kennzeichen des Verfalls einer niedergehenden Gesellschaftsperiode, nach Hohem und Großem sucht, hier, auf dem grünen Rasen des Treptower Parks, durfte er es finden. Das „niedere“ Volk ist der Führer deutscher Kultur!

Eine Marokko-Versammlung des Bürgertums ist vor ein paar Tagen im engen Saale abgehalten worden. Sozialdemokratischer Besuch war nicht vergeblich „verboten“ worden. Die Berliner Arbeiter hatten damals besseres zu tun, als in dieser Versammlung, in der die hitzige Konfusion politischer Kannegieher aufflammte und verpuffte, Staffage zu spielen. Sie bereiteten damals mit dem organisatorischen Eifer, der ihnen eigen ist, ihre Versammlung vor, und wenn die Schreier der Neuen Philharmonie damals versicherten, das ganze deutsche Volk stünde hinter ihnen, da schwiegen sie und dachten: Wartet nur! Und als drei Tage vergangen waren, da stand das Volk da, riesenhaft, unendlich, wie aus der Erde gewachsen, und wies die vermessenen Schwäger in ihr

Nichts zurück. Die Kriegsbeher hatten das Volk angerufen, nun kam es. Aber es ging jenen, wie dem Doktor Faust, der den Erdgeist beschwor, aber sich vor seinem Anblick erschrocken abwendete: „ein furchtbar weggeklärter Sturm“.

In diesen drei Tagen hat sich nämlich die unjagbar läugliche und lächerliche Komödie abgepielt, daß die Kriegsbeher in ihrer Presse die Regierung förmlich anflehten, sie möge die Friedenskundgebung des Berliner Proletariats durch einen widergesetzlichen polizeilichen Eingriff verhindern. Das Ministerium des Innern aber hat sich, wie die „Deutsche Tageszeitung“ jammern und scheltend berichtet, nach eingehender Erwägung des Für und Wider zu einem solchen Gewaltstreich nicht zu entschließen vermocht. Die Beher rufen nach dem Volke, aber, wenn es kommt, jähren sie nach der Polizei!

Am Montag begannen die diplomatischen Verhandlungen wegen Marokkos aufs neue. Sie hätten einen würdigeren, eindrucksvolleren Ausdruck nicht finden können. Das Volk der Reichshauptstadt — und das Volk des ganzen Reiches ist mit ihm darin einig — will keinen Krieg. Es fordert die friedliche Verständigung mit Frankreich, es fordert ein Ende des Gezänkels und Gezeters, das seit zwei Monaten mit seinem widerlichen Rärm Europa erfüllt. Es geizet den freischweben aufgeregten Stimmchen der blutdürsternen Barbaren Schweigen durch den hunderttausend-, millionenstimmigen donnernden Ruf der Freiheit, des Friedens, der Kultur: Hoch die internationale, völkervertriedende Sozialdemokratie!

Als dieser Ruf über das Feld der Versammlung brauste, stand eine Gruppe französischer Journalisten auf der Tribüne I. In wortloser Aufregung starteten sie hinab auf das wogende Meer der Hände und Hüte. Jetzt empfanden sie die Achtung vor dem deutschen Volke, die der deutsche Militarismus ihnen vergeblich abzunötigen trachtet, und ahnten, daß hier, wie in den arbeitenden Massen ihres eigenen Vaterlandes, eine Macht emporkommt, der die Welt gehören wird!

Ueber den Verlauf der Demonstration

geht uns noch folgender Bericht zu: Schon um 10 Uhr Morgens hatten sich die Parteigenossen in den verschiedenen Zahlstellen Berlins und der Vororte eingesunden, um unter Führung ihrer Bezirksführer den Versammlungsort aufzusuchen. Schon um 11 Uhr sah man kleinere Trupps von Demonstranten dem Treptower Park zustromen. Je näher man aber dem Versammlungsort kam, desto größer wurden die Züge, um schließlich gegen 12 Uhr zu einem großen Zuge zu werden, der sich durch die verschiedenen Zugänge in den Treptower Park ergoß. Die Pflastersteine der Straßen laugten nicht mehr aus, auch der Fahrbamm wurde in Anspruch genommen. Die Polizei verhielt sich vollständig in Reserve und unsere Ordner, an den roten Armbinden kenntlich, sowie die Genossen selbst sorgten in musterhafter Weise für eine glatte Abwicklung des Verkehrs: stets wurde der Zug willig unterbrochen, damit der Verkehr keine Störung erleide. Ein imponierender Anblick, dieser Aufmarsch!

Um 1/2 12 Uhr begann sich der Versammlungsort zu füllen. Immer großartiger wurde das Bild. Nicht gedrängt umlagerten die Parteigenossen die zehn Rednertribünen, gebuldig stundenlang harrend, um ihren Platz nicht zu verlieren, denn die Menschenmassen scheinen endlos zu sein.

Die Zahl der Demonstranten wird auf mindestens 200.000 geschätzt. Auch die Parteigenossen waren sehr zahlreich vertreten. Man war sich einig darin, daß Berlin ein solches Massenangebot noch nicht gesehen hat. Pünktlich 1 Uhr ertönte das Zeichen zum Beginn. Augenblicklich trat eine vollständige Stille ein. Die Redner saßen mit ihren Ausführungen, die oftmals von lebhaften Zustimmungsausschreitungen unterbrochen wurden, allgemeinen stürmischen Beifall. Entrüstete Pfuiertöne unterstrichen die Brandmarkung der Kriegsbeher.

Nachstehende Resolution,

bei deren Abstimmung sich ein einziges Gändemeer zeigte, wurde angenommen:

„Die am Sonntag den 3. September im Treptower Park versammelten Männer und Frauen des arbeitenden Volkes erheben energischen Widerspruch gegen die infame Kriegsbeher des Panzerplatten- und Kanonenkapitals und dessen bezahlte Agenten.“

Ausgehend von der Ueberzeugung, daß die ganze Kolonialpolitik nur ein Auswuchs der imperialistischen Machtentfaltung und der kapitalistischen Raubsucht ist, daß sie zur Verrohung der crobernden Völker und zur gewalttätigen Vernichtung ganzer Völkerrämme führt, daß diese Politik notwendigerweise Reibereien und Konflikte mit anderen Staaten hervorruft, bei denen die arbeitende Bevölkerung die Kosten zu tragen hat, protestieren die Versammelten gegen diese abenteuerrischen Unternehmungen. Sie verlangen auch, daß in so

ersten Begegnung die Vollversammlung getragt wird. Die Versammelten erklären, daß sie all ihren politischen und wirtschaftlichen Einfluß ausüben werden, die Aufrechterhaltung des Völkerrubens zu sichern."

Weiter erklären die Versammelten, daß sie sich durch den von den Interessenten entworfenen Kriegsummel nicht abhalten lassen werden, bei der nächsten Reichstagswahl Abrechnung zu halten mit dem volksfeindlichen und volksausbeutenden Verhalten der jetzt herrschenden Parteien und den hinter ihnen stehenden Regierungen, indem sie mit allen Kräften für die Wahl der sozialdemokratischen Kandidaten eintreten. Denn einzig und allein in der Sozialdemokratie finden die Interessen der arbeitenden Bevölkerung ihre Vertretung, und nur durch die Sozialdemokratie werden die Forderungen der Kultur und der Völkerrubens erfüllt."

Die Arbeiter-Samariterkolonne war auf dem Versammlungsorte vollständig vertreten. Die Samariter hatten infolge der großen Hitze reichlich zu tun, da circa 150 Ohnmachtsfälle zu verzeichnen waren, von denen glücklicherweise nur wenige ernsthafter Natur waren. Die Kolonne bereitete Stärkungsmittel, wodurch sich die Maroden bald wieder erholten.

Wie der Samariter, vollzog sich auch nach Schluß der Demonstration der Abmarsch in musterhafter Ordnung. Nur langsam leert sich der große Platz. Ordner sorgen wiederum dafür, daß der Verkehr ungehindert vor sich gehen kann. Gegen 3 Uhr war der Hauptstrom vorbei, aber noch lange war das Straßenbild in und um Treptow von den Versammlungsbesuchern besetzt. Da die Polizei den Demonstranten nichts entgegenstellte, verlief die ganze Protestkundgebung ohne Zwischenfall.

Die Berliner Arbeiterschaft hat durch diese machtvolle Demonstration den Kriegsheern gegenüber in wirkungsvoller Weise ihren unerlöschlichen Friedenswillen kundgetan.

Die Menschenmassen.

Ein Berichterstatter schreibt:

Wichtig und würdig, erhaben und feierlich hat sich die Demonstration des Klassenbewußten Proletariats von Groß-Berlin für den Völkerrubens gestaltet. Der Treptower Park, die beliebte Erholungsstätte des arbeitenden Volkes vom industriellen Berliner Osten, der im April des vorigen Jahres die stürmischen Rufe einer Riesenversammlung nach einem gerechten Freireichwahlrecht vernahm, sah an diesem Septembertag wieder Hunderttausende von Arbeitern und Arbeiterinnen versammelt, die gekommen waren, um Protest einzulegen wider infame verbrecherische Kriegsheere, um Zeugnis abzulegen für die internationale Solidarität des Proletariats, um Krieg dem Arzene und Kampf jeder Unterdrückung, jeder Völkerrubens zu geloben.

Schon in frühen Morgenstunden war es lebendig in den Straßen Groß-Berlins, besonders in den Arbeiterquartieren des Nordens und Ostens und in den proletarischen Vororten, die in einem gewaltigen Kranze Alt-Berlin umgeben. Aus allen Dummelsrichtungen, von den entferntesten Dörfern des Teils, aus den entlegensten Ortschaften Niederbarnims strömten die Genossen und Genossinnen zum Treptower Park. Da war keine proletarische Schicht, da war kein Lebensalter unvertreten. Da sah man alte Mütterchen neben jungen Arbeiterinnen, die mit Mänteln ihre jüngsten Sprößlinge auf den Armen trugen; da gingen graue Parteiveteranen, deren gefurchte Gesichter von langjährigen Kämpfen im Dienste der Partei und der Gewerkschaften erzählten, neben lebensfrohen Junglingen, da erblickte man die kraftvollen Gestalten der Bauarbeiter neben den Heimarbeitern, auf deren abgehärteten Jüngen ein graues Silberhaar die Kaputalisierung zu lesen ist. Sie alle, alle kamen, um von der glühenden Friedensliebe Zeugnis abzulegen, in der das Berliner Proletariat sich einzig fühlt mit dem gesamten deutschen Proletariat, mit den Arbeitsbrüdern aller Völkern, mit dem Proletariat Englands, Frankreichs, des ganzen Erdballs.

Um 12 Uhr etwa bewegte sich eine unübersehbare Menschenmenge die lange Köpenickerstraße herunter, die als Hauptverkehrsader die innere Stadt mit Treptow verbindet. Schon lange vorher war es lebendig geworden auf den Bänken und unter den schattigen Baumgängen des schönen Treptower Parks. Warmer Sonnenschein lag über der Gegend, die schon in die Herbstfärbung hinüberzuschimmern beginnt. Ein willkommener leiser, lauer Wind hinderte in etwas die Hitze, die bereits anfang, sich fühlbar zu machen.

Die große Wiese, die dem vom Treptower Ringbahnhof kommenden gleich zur Rechten sich öffnet und auf der die Jugend des dichtbevölkerten Ostens und Südostens sich in frohlichem Spiel zu tummeln pflegt, war das Ziel der in immer dichteren Rängen anlangenden Massen. Sehr vorausgeschlagene Tribünen waren an den Rändern der Wiese errichtet; um sie gruppierten sich die Wahlkreise. Die Ordner, an ihren roten Armbinden kenntlich, wahlten unerbrossen ihres Amtes und die musterhafte Disziplin, der Stolz der deutschen Sozialdemokratie, erleuchtete ihnen ihre Aufgabe. Zur Stelle waren auch die Arbeiter-Samariter, die sich in geschickter Weise über den weiten Raum verteilten, während ein Teil als Zentrum des Rettungsdienstes funktionierte. Vorhin wurde hierher oder jener gebracht, der von der Sonnenhitze Schaden nahm. Die Polizei hielt sich zurück und das war das Beste, was sie tun konnte. Auf der Wiese und im ganzen übrigen Teile des Parks war keine Uniform zu erblicken; nur im nördlichen Partee, an der Spitze, blühten ein paar bunte Röcke auf. Ueberflüssig zu bemerken, daß ihre Träger nicht in Aktion zu treten brauchen.

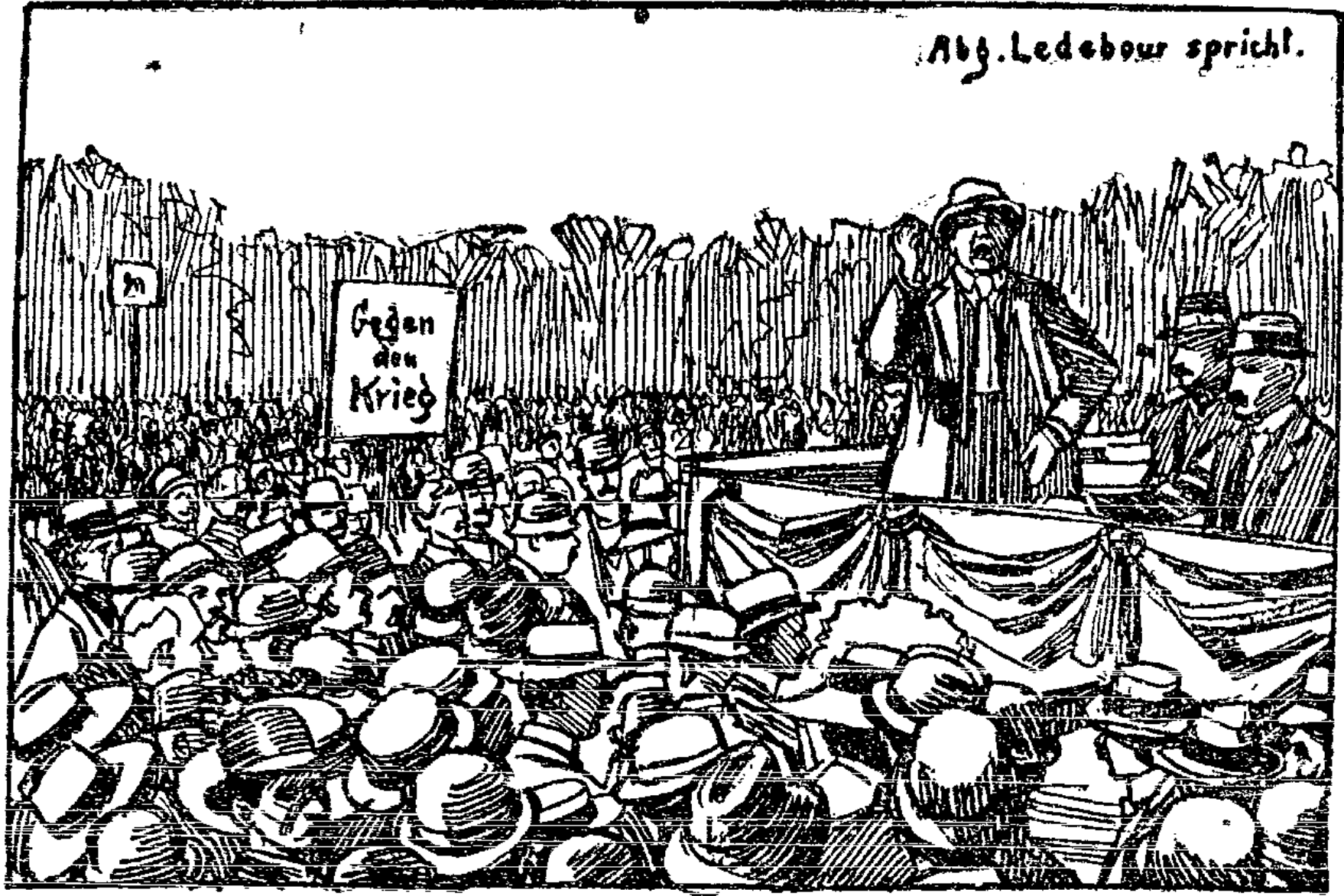
Und immer neue Scharen strömten zum Park. Den Stadtbahnwagen, den Straßenbahnen eufreigen Laufende und Elbertausende. Zahlreiche Genossen kommen zu Rad an. Plakate, die den Ruf nach einem gerechten Freireichwahlrecht und gleichem Recht erheben, finden stürmischen Anklang.

Es ist ein Uhr geworden und Trompetenklänge geben das Zeichen zum Beginn der Versammlung. Und immer noch kommen neue Hülfe an. Ein Meer von Menschen bedeckt die Wiese nicht allein, sondern den ganzen Park.

Zwei Heerführer sind für jede Tribüne bestellt. Die erprobten Genossen, die die Reihen überblicken können, Stadtbahnen und Lebedauer, Hülfskräfte und Helfer, Eisenbahn und Reich und Reichsrichter und alle anderen werden eifrig beschäftigt. Die jubelnden Rufe bezeugen, wie fest das Proletariat zu seinem selbstbestimmten Willen steht.

In manchen Ausführungen von prägnanter Kürze schildern die Redner die Situation. Sie zeigen, was dieselben Streit, die im Innern das Volk trennen, die in verwerflicher Weise die Handelsbeziehungen zwischen auch Nationen trennen. Stimmliche Hinweise werden laut, als Genosse Stadtbahnen den Schritt nach Ausnahmestellen erwidert, den die Kriegsheere auslösen, und brausende Zustimmung erfolgt, als Lebedauer die internationalen Handelsbeziehungen beim Namen nennt und Rufe von Reichsrichter erklärt, daß das Volk es hat hat, sich von den Diplomaten als Hammelsteine anführen zu lassen. Hülfskräfte und Reichsrichter erklären die Besorgnisse beim Kampf um die Reichsversicherungsordnung; die Reichsrichter, die Arbeiter und Arbeiterinnen, Javaliden und Greise um ihr Recht zu streiten, sie sind es, die um massenmännlicher Protest halber jetzt oder drei Kulturwörter in unüberwindliche Kriege gehen müßten. Nicht vergessen wird der Zusammenhang zwischen der Maroffkriege und der Verweigerung eines gerechten Wahlrechts für Preußen und mit unerbittlichem Jubel wird der Hinweis aufgenommen, daß bei den bevorstehenden Reichstagswahlen das Volk Gelegenheit hat, Wert vollstäniger Hochverrat und Kriegsheere zu setzen zu legen.

Um Punkt zwei Uhr erörtern wiederum Trampetklänge. Die Resolution — die inoffiziellen weiteren Vorträge bereits angekündigt ist — gelangt zur Abstimmung. Hunderttausende von Stimmen klingen in die Höhe. Freudig lauten die vorliegenden einstimmigen Beschlüsse konstatieren. Und nun brausend mit



elementarer Gewalt Hochrufe auf die Sozialdemokratie, auf den Völkerrubens durch den Park. Das Proletariat von Groß-Berlin hat wiederum einen alten Ruf behauptet, daß es in der Vorhut der Klassenbewußten Arbeiterschaft aller Länder seine Kämpfe führt.

Langsam und in musterhafter Ordnung leerte sich die Wiese. Um 3 Uhr spielten die Kinder des Proletariats dort, wo soeben die Männer und Frauen des Proletariats eine Kundgebung für den Völkerrubens veranstaltet hatten, die ein neues Ruhmesblatt bildet in der ruhmvollen Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung.

Bürgerliche Stimmen.

Ein Korrespondenz-Bureau, das sich bemüht, den Eindruck der Veranstaltung abzuwägen, schreibt indigniert:

„In einer geradezu raffinierten und geschicklichen war das ganze Unternehmen vorbereitet und so kam es, daß seit dem Mitglied der Partei dabei blieb. In Fabriken und Kantoren, in Geschäften und Anwesen waren die ganze Woche hindurch die Laufjäger der Vertrauensleute geangelt und der „Formidant“ hatte durch entzerrnde sich immer wiederholende Aufbindungen auch die Säurigkeiten auf die Beine gebracht. Dazu kam noch, daß dem Tage ein wunderbares Wetter beschert war, daß die Arbeiterschaft bewies hinaus ins Freie wachte. Ueberdies ist der Treptower Park ohnehin ein beliebtes Ausflugsziel der Berliner Arbeitererschaft. Selbst bei der drückenden Mittagshitze herrschte unter den alten Bäumen angenehme Kühlung, die von der vorüberfließenden Spree herüberwehte. Inmitten des Parks, da wo sonst die spielende Jugend an Sonn- und Wochentagen mit Genehmigung der Stadt Berlin sportlichen Veranstaltungen obliegen darf, hatte man im Laufe des Sonnabends zehn Rednertribünen erbaut, die in letzten Abständen von einander gehalten waren, daß jede Tribüne von einigen Tausend Menschen umfaßt werden konnte. Die Veranstaltung wickelte sich ganz im Rahmen der Londoner Hydepark-Versammlungen ab. Mit der Stadt- und der Straßenbahn, in Trolleebus und sonstigen Verkehrsmitteln, sowie in geschlossenen Hülfe, nach Bezirksvereinen geschickt, strömten die Massen bereits in den frühen Morgenstunden nach Treptow hinaus. Man schätzte die Zahl der Teilnehmer auf über 200.000, da auch zahlreiche Kräfte aus ganz Berlin herbeigezogen waren.“

Ein anderer Berichterstatter schreibt: Der ganze Aufmarsch vollzog sich in so ruhiger und musterhafter Weise, daß trotz des unheimlichen Andranges — es mochten im Park und auf den benachbarten Chaussees etwa eine halbe Million versammelt sein — die Ruhe in keiner Weise erschüttert wurde. Die Polizei hatte sich vollständig ferngehalten. Ich sah auf meinem weiten Wege, erst als ich nach westwärts bewegen wollte, einen Treptower Polizeikommando. Genarme und Säurigkeiten waren überhaupt nicht zu sehen. Das Preussische Polizeibureau hält es für unangebracht, die Menge zu schätzen, stellt aber fest, daß der Besuch „ganz geräuschlos“ war.

Abg. Ledebour spricht.

Französisches Meeting gegen den Krieg.

Paris, 8. September. Ein von dem Arbeiterrubens veranstaltetes Meeting gegen den Krieg fand gestern in der Arbeiterrubens zu Lyon statt. Der Sekretär der Arbeiterrubens und der Generalsekretär des allgemeinen Arbeiterrubens hielten Ansprachen, woraus von der Versammlung einstimmig eine Tagesordnung angenommen wurde, in welcher sie sich mit den deutschen, englischen und spanischen Arbeitern solidarisch erklärt und sich verpflichtet, sofort den Generalstreik zu verkünden, falls es zu einem Krieg kommen sollte.

Politische Uebersicht.

Wieder eine Pfarrer-Entsetzung!

Die von Pfarrer Traub herausgegebene „Christliche Freiheit“ teilt mit, daß der Divisionspfarrer der zweiten Garbedivision, Pfarrer Vollmer, verabschiedet werden soll. Ueber die Gründe gibt Traub persönlich in einem Artikel folgende Mitteilungen:

„Er hat es gewagt, in zwei Predigten „zur Lage“ als ehrlicher Protestant die Wahrheit zu sagen. Die Verdächtigungen vor. Sie sind unter dem Titel „Gottes Wort“ erschienen. Es ist wie früher Sonntag, der da eintrug, was in diesen letzten Predigten zu den Menschen kommt. Ein typisches Wort ohne Heiligkeit, und ein religiöses Wort ohne Parteibrot. Nichts von Tageslärm, aber alles voll von der Kraft des Tages, nichts von Hasen nach Standpunkten, sondern ein Verlieren von Menschenworten und Gewinnen an Gotteskraft. Ja, es wird nicht einmal erwähnt, auf die Entscheidung des Spruchkollegiums nur mit einem Satz angeht, nur protestantische Grundzüge werden in unverhüllter Schärfe durchgeführt.“

Traub fragt etwas nach: „Gibt es denn ein besonderes Evangelium für das Militär (Müßlings, das gibt es. Red. v. F.), oder sollen die Kanzeln alle militärisch bedient werden? (Noch besser.) Jeder christliche Völkler schämt sich, wenn weltliche Gewalt geistliche Kämpfe mit dem Säbel entscheidet. Will die Kirche keine Macht des Weltes mehr sein — wofür, haben sie nicht den Mut, das offen zu erklären? Dann wollen wir 1917 kein Jubiläum der Reformation mehr feiern!“

Wißt der Kaiser, was in der protestantischen Kirche vor sich geht? Geschick es in seinem Einverständnis, daß Offiziere militärische Begriffe auf Einrichtungen übertragen, die sie nicht angehen? Es ist von jeder das unerlöschliche Vorrecht der Krone gewiesen, unparteilich beide Seiten zu hören. Heute werden wir nicht mehr unmittelbar gehört. Wir sagen dies nicht um der protestantischen Sache willen; die geht ihren Gang ruhig weiter. Wir sagen es um der Krone willen.“ Pfarrer Traub schließt: „Der Jatho-Bombus wird früher

in Anspruch genommen, als man denkt. Wer helfen kann, der helfe. Die dreimalhunderttausend Mark bedeuten ja nichts, wenn das Tempo der Amtserledigungen so weitergeht.

Wichtig, daß Wilhelm II. nichts weiß. Aber was ändert sich, wenn er's wüßte? Gar nichts. Die Kirche muß sich heute unter die Militärdiktatur bücken — da hilft alles nichts. Dafür ist sie Staatskirche. Der Staat treibt die Kirchensteuer ein, der Staat wählt die Pfarrer aus, der Staat schreibt den Religionsunterricht vor, er wird auch allein das „wahre Christentum“ bestimmen. So wie es seinen Machtgesetzen am besten dient. Und wenn ein Pfarrer dagegen müßt und glaubt, das Christentum habe ein eigenes Leben und man soll Gott mehr gehorchen als den Menschen, der wird einfach an die Luft gesetzt und hinausbefördert aus dem Staatschristentum.

Warum werden die Eisenbahn-Fahrpreise nicht verbilligt?

Diese Frage wurde wieder einmal auf dem „Vorort-Tage“ aufgeworfen und fand dort eine, wenn auch nicht neue, so doch immer wieder hervorhebenswerte Beantwortung. Zur Verhandlung kam nämlich ein Antrag des Kölner Vorort-Verbandes, beim Eisenbahnminister erneut auf Verbilligung der Fahrten von den Vororten nach den Großstädten vorstellig zu werden. Gewünscht wird neben Sonntagsfahrten auch Mittwochs-Karten, und ferner, daß die Monats-Karten nicht nur vom 1. des Monats, sondern von jedem Tage an Geltung haben sollen.

Stadtdirektor Dr. Dierckse-Brockau meinte, daß die Verbilligung der Eisenbahntarife sich auch an den Landwirtschaftsminister wenden müsse, bei dem der Widerstand in erster Reihe zu suchen sei. Es kämen dabei weniger Tariffragen, als soziale Verhältnisse in Betracht. Man glaube in landwirtschaftlichen Kreisen, daß mit den billigeren Sonntagskarten der Zug nach den Großstädten gesteigert würde und habe deshalb Scheu davor, die Leute Sonntags nach der Stadt fahren zu lassen, weil man eine Förderung der Landflucht befürchte. Im Herrenhaus habe bereits Professor Hildebrandt diesen Standpunkt als irrig bezeichnet. Es ist doch viel idealer, daß die Leute, die in der Stadt arbeiten, Gelegenheit haben, auf dem Lande zu wohnen, und man wird auch die Leute leichter auf dem Lande festhalten können, wenn sie Gelegenheit haben, einmal nach der Großstadt zu fahren und dem großstädtischen Vergnügen nachzugehen. So wie die Großstädter am Sonntag billig in die Wälder hinausfahren wollen, so wollen die Vorstadtbewohner billige Gelegenheiten haben, zur Befriedigung ihrer Bildungsbedürfnisse, zum Besuche von Theatern, Konzerten usw. Wenn der Widerstand des Landwirtschaftsministers beseitigt ist, dann wird die Tariffrage weniger Schwierigkeiten bereiten.

Der Vorstand des Verbandes wurde darauf beauftragt, beim Eisenbahnminister und den anderen zuständigen Stellen im Sinne des Antrages vorstellig zu werden. Es ist aber nicht zu erwarten, daß die Ministstellen, die von unseren Staatsjunkern abhängig sind, dazu ihre Bereitwilligkeit erklären.

Militärische Jugenderziehung.

Vor einiger Zeit ist bekannt geworden, daß das Kriegsministerium sich mit der Absicht trägt, Maßnahmen zu treffen, um die heranwachsende Jugend vor der sozialistischen „Verfälschung“ zu schützen. Es gewinnt den Anschein, als ob sich das Kriegsministerium zu seinem Vorgehen der Wehrkommandos bedienen wolle. Wenigstens sind wir in den Besitz des Statuts einer Jugendwehr gekommen, die in Graudenz errichtet wurde und von dem Bezirkskommandeur, Major v. Tschudi geleitet wird. Aus den Satzungen ist zu entnehmen, daß der Zweck der Jugendwehr sein soll:

„Liebe und Treue zu Kaiser und Vaterland zu kräftigen und die freiwilligen diesseitigen Trupps anzuwerben, die zu unerschrockenen kühnen Männern gehören. Durch Turnen und Sportbetriebe aller Art, sowie durch Unterhaltungsabende, Spiele und Märche sollen die Mitglieder der Wehr körperlich und moralisch gestärkt, schädlichen Einflüssen entzogen und zu munteren Tugenden erzogen werden. Die Jugendwehr hat einen Kommandeur, Kompanieführer, Offiziere, Lehrer und einen Geschwätsführer. Kommandeur ist der jeweilige Bezirkskommandeur in Graudenz; will dieser das Amt nicht übernehmen, so folgt er für Ersatz aus den Offizieren der Garnison oder des Landwehr-Reservekorps. Unter Umständen kann danach auch ein aktiver Offizier mit dem Kommando dieser Jugendwehr betraut werden. Die jungen Leute, welche bereit sind, diese militärische Spielerei mit zu machen, müssen unter der Bezeichnung „Gelübdis“ sogar eine Art Fahnenweihe leisten. Bei guter Führung, fleißigem Besuch der Übungsstunden und guten Leistungen können sie zu Befreiten ernannt werden und erhalten als Abzeichen ihrer hohen Würde einen goldenen Winkel am linken Oberarm.“

Das von dem Major v. Tschudi erlassene Statut ist vom Polizeiverwalter der Stadt Graudenz noch ausdrücklich bestätigt worden. Diese Jugendwehren, die offenbar auf Veranlassung des Kriegsministeriums gebildet werden, unterscheiden sich von den bereits bestehenden privaten Einrichtungen dieser Art dadurch, daß sie nicht für einzelne Personen Profit abwerfen sollen. Selbstverständlich werden die jungen Leute auch uniformiert, vermutlich auch mit einem Säbel ausgerüstet. Denn nur dadurch, daß man auf die Sucht nach äußerem Glanz spezialisiert, wird man es ermöglichen, eine größere Anzahl Leute in die patriotischen Drillanstalten zu bringen. Vielleicht ist es nicht uninteressant, darauf hinzuweisen, daß erst vor gar nicht langer Zeit sich aktive Offiziere gegen diese Art der militärischen Jugenderziehung ausgesprochen haben, indem sie darauf hinwiesen, daß Rekruten, die aus solchen Vereinen hervorgegangen sind, in der Regel ein sehr wenig brauchbares Material abgeben, schon weil sie glauben, alles, was ihnen in der Kaserne beigebracht werden soll, schon vollständig zu beherrschen. Der Kriegsminister dürfte veranlaßt werden, bei der nächsten Beratung seines Stabs einmal Aufschluß über diese seine erzieherische Tätigkeit zu geben.

Das Zentrum auf der schiefen Ebene. Das Zentrum zeigt immer mehr sein wahres Gesicht, nämlich das der tiefsten Reaktion. Hat in den letzten Tagen sich die Zentrumspresse doch sogar für ein neues Ausnahmengesetz be-

reistert, wie sie auch außerdem versucht hat, ganz in alldeutscher Manier die Sozialdemokratie als eine Partei der Vaterlandsverräter zu bezeichnen. Zu alledem tritt jetzt die „Germania“ auch noch für die unbedingte Beibehaltung der fünfjährigen Legislaturperiode ein. Das bedeutet eine vollständige Schwelung in der Haltung des Zentrums gerade zu dieser Frage. Als dem Reichstagspräsidenten seinerzeit die Verlängerung der Legislaturperiode auf fünf Jahre zugemutet wurde, hat sich das Zentrum gegen diese Verleumdung der Rechte des Volkes erklärt. Der damalige Führer der Zentrumspartei, der verlobte Abgeordnete Windthorst, führte am 1. Februar 1888 im Reichstage aus:

„Es ist notwendig, daß das Volk, wenn es, aus eigener Schuld oder nicht, einen Fehler gemacht hat, in die Lage kommt, halbwillig und gründlich seine Arbeit zu revidieren. Durch den langen Aufenthalt in diesen Räumen und in anderen Räumen kann allmählich das Bewußtsein der strengen Zugehörigkeit zum Volke ein klein wenig nachlassen und ich will, daß die Abgeordneten dem lebendigen Pausch des Volkswillens ausgelegt sind; deshalb sollen wir eine solche Postage wie diese nicht annehmen. Wenn das Volk mal läßt, wie es in diesem Hause, auf den Hintertreppen hier herab, würde man dort auch allerlei sehen, was nicht sehr hübsch und gut ist. Mit allen menschlichen Instituten sind allerlei Schwierigkeiten verbunden; dann müssen wir dahin wirken, daß wir an immerlicher Besserung gewinnen, ebenso das Volk und die Pöbel dieser Erde. Ich bin erstaunt, daß sich Männer im Reichstage finden, die aus eigener Initiative die Abbröckelung der Verfassung beantragen.“

Als dieser Tage die Verkürzung der Legislaturperiode wieder Gegenstand einer Diskussion geworden war, erklärte die „Germania“:

„Die Erfahrung hat gelehrt, daß die fünfjährigen in keiner Weise die Interessen der Nation geschädigt haben, aber etwa in der Gesehuna eine Stagnation herbeiführten. Aus dieser Erfahrung haben wir und wohl die große Mehrheit im Reichstags die Lehre gezogen, daß an diesem Zustand nicht zu rütteln ist.“

Diese Schwelung ist nur daraus zu erklären, daß das Zentrum im Laufe der Jahre immer mehr Regierungspartei geworden ist, daß es alle reaktionären Maßnahmen mitgemacht hat und unter solchen Umständen naturgemäß ein großes Interesse daran haben muß, sich vor den Wählern in nicht allzukurzem Zeitraum verantwortlich zu machen. Es geht wirklich mit dem Zentrum mit Riesenschritten abwärts, dem allgemeinen reaktionären Sumpf entgegen.

Der Vorsitzende des Reichswahlrechtsverbandes, Generalleutnant v. Liebert, veröffentlicht in der neuesten Nummer der „Post“ einen Leitartikel, den er mit vollem Namen zeichnet. Er, der Offizier a. D., legt also offenbar Gewicht auf die öffentliche Stellungung, daß er ein treuer Mitarbeiter des Blattes geblieben ist, das eben erst seinen obersten Kriegsherrn einen *valoureux poltron* genannt hat. Es wird recht amüsant sein zu sehen, wie der tapfere Reichsverbandsgeneral nun in Zukunft den Thron gegen den sozialdemokratischen Umsturz verteidigen wird.

Der Janz im Zentrum nimmt seinen Fortgang. Der Zentrumsgewählte Graf v. Oppersdorff wendet sich in einer Zuschrift an die „Germania“ noch einmal gegen die „Kölnische“ und „Schlesische Volkszeitung“ in Sachen seiner angeblichen Beziehungen zu dem Oesterreichischen Katholischen Sonntagsblatt. Beide Blätter hatten, nachdem Graf von Oppersdorff erklärt hatte, daß er die bekannten Artikel nicht verfaßt habe und mit ihnen auch in keiner Beziehung stehe, von ihm verlangt, er solle sich darüber äußern, ob er die Artikel billige oder missbillige. Darauf erwidert er:

„Auf den herrlichen Ton der Redaktionen in Breslau und in Köln, hier eine summarische Berichterstattung über das Oesterreichische Katholische Sonntagsblatt“ oder über die darin erschienenen mit bis heute allermeist noch unerkannten Artikel abzugeben, liegt für mich um so weniger Veranlassung vor, als ich schon in meinem Brief an die „Köln. Volkszeitung“ erneut und bestimmt erklärt habe: „Ich stehe mit beiden Blättern und uneingeschränkt auf dem Boden des Zentrumsprogramms.“ Wer von jenen Redakteuren mit dieser klaren Erklärung nicht zufrieden ist, der will nicht lesen, oder kann nicht lesen. Dies ist, was die beiden Redaktionen angeht, mein letztes Wort.“

Herr Oppersdorff ist noch etwas gemüthlicher als Pfarrer Meborowski aus Reichthal, aber dieser wartet auf seine Antwort noch vergeblich. Die Behauptung, daß man im Zentrum katholische Blätter ruiniert und ihre Redakteure brotlos macht, die dieser geistliche Würdenträger aufgestellt hat, magte bisher niemand zu entkräften. Der Pfarrer hat anscheinend Beweise in der Hand.

Die Unstimmigkeiten im bayerischen Zentrum erhalten eine neue Illustration durch die Nachricht, daß Abg. Dr. Heim am gleichen Tage und zur gleichen Stunde mit der großen, historisch gewordenen Lützenhauser Parade eine Verlesung in Rosenheim abhalten will. Der „Bayer. Kur.“ schreibt, daß der Besuch außerordentlich groß werden dürfte, da Dr. Heim im Vorbestreben in der Arbeit um das Bauernwohl stehe. Nun liegt Lützenhausen vor den Toren von Rosenheim, und die dortige Parade wird eine Bauernparade genannt. Eine größere und auffälligere Konkurrenz läßt sich schwer denken.

Die „Deutsche Tageszeitung“ an der Ministerfrage. Die „Deutsche Tageszeitung“ nimmt Kampfstellung gegen den preussischen Polizeiminister v. Dallwitz, weil er den sozialdemokratischen Kriegsprotest im Treptower Park zu Berlin nicht verbündet hat; drohend schreibt das Blatt:

„Nach einer Mitteilung, die bisher nicht widersprochen worden ist, soll ein Beschluß des Ministeriums des Innern vorliegen. Wir haben vorgelassen gesagt, daß wir die in Betracht kommenden Behörden um die Schwere der Verantwortung nicht beneiden. Wir halten es aber für nötig, daß der zuständige Minister, und gegebenenfalls der Ministerpräsident im Landtage danach gefragt wird, was die Veranlassung dazu gewesen ist, daß ein derartiges Vorgehen der Revolution gestärkt wurde. Auf das Reichsvertragsgesetz darf man sich nicht berufen, das gibt der zuständigen Polizeibehörde in einem derartigen Falle unabweisbar und unabweisbar das Recht, die Genehmigung zu verweigern.“

Der Schmerz der „Deutschen Tageszeitung“ ist zu verstehen, das Blatt, das täglich ein Ausnahmengesetz gegen die Sozialdemokratie herbeiführt, muß ganz außer sich geraten, wenn selbst preussische Minister sich gezwungen fühlen, das Reichsvertragsgesetz zu revidieren. Man wird sich in den Kreisen der Agrarier noch manchmal empören, wenn man einsehen muß, daß die Allmacht der preussischen Reaktion langsam zu wanken beginnt.

Die Beamten melden sich. In den „Deutschen Nachrichten“ nimmt ein Beamter das Wort, um darzutun, daß die Beamten sich rechtzeitig um Teuerungszulagen bemühen müssen. Er läßt aus:

„Die gegenwärtige Periode bedarf ganz allgemein überall außerordentlicher Mittelbereitschaft für das Beamten-tum, zur Sicherung der Beamtenexistenzen; wir rufen deshalb sehr eindringlich nach schleuniger praktischer Staatshilfe, so gut wie das die „Kreuzzeitung“ für die Landwirtschaft tut, kaum, daß sich dort Schäden gezeigt haben. Die Regierungen sollten sich beizeiten mit dem Gedanken einer Notzulage für die Beamten befassen, nicht erst, wenn die Not wieder auf dem Gipfel angelangt ist.“

Um seinem Verlangen etwas Nachdruck zu geben, weist der Verfasser auf die bevorstehenden Reichstagswahlen hin und auf den Einfluß, den die Beamten vermöge ihrer Zahl auf den Ausfall der Wahlen nehmen können. Die Arbeiter müssen sich ihre „Notzulage“ schwer erkämpfen.

Ausland.

Lebensmittelnot in Belgien. Die durch die Lebensmittelverknappung verursachten Unruhen haben sich in verschiedenen Teilen Belgiens erneuert. Auch in den flämischen Provinzen macht sich eine Bewegung gegen die Verteuerung der Lebensmittel geltend. In Brügge kam es gestern zu ersten Streiks. Die Polizei war ohnmächtig, die Verkäufer vor der Mut der Hausfrauen zu schützen. Eine Versammlung von Bürgermeistern des Mittelbelgiens fand gestern in Mons statt, die den Zweck hatte, die Lage zu beraten und event. Maßnahmen zu treffen. Es ist beschlossen worden, eine Kundgebung beim Landwirtschaftsminister nachzusuchen, um die Definiierung der Grenzen zwecks Einfuhr von Schlachtvieh zu ermöglichen, und die Einfuhrzölle für Fleisch, Butter und sonstige Lebensmittel abzulassen. Die Metzger werden er-bucht werden, ihre Preise nicht unnötiger Weise hinauf-zuschrauben.

Was ein Kriegsgegner. Wie das Blatt „Bell'Uen“ mitteilt, ist in der verflochtenen Nacht, gegen 11/2 Uhr morgens, an der Fassade des deutschen Legationsgebäudes in Brüssel mit großen roten Buchstaben folgende Inschrift angebracht worden: „Kein Krieg, oder Dynamit tritt in Aktion!“ Die Bemühungen der Polizei, die Inschrift zu entfernen, waren ohne Erfolg. Die wenigen Passanten, die sich zur Zeit in dem Stadtviertel aufhielten, stauten sich vor dem Legationsgebäude. Bis jetzt weiß man nicht, wer die Täter sind.

Eine Bewegung der französischen Tabakfabrikanter gegen den Tabakzoll. Gestützt auf das die Auflösung der American Tobacco Company aussprechende Urteil des Obersten Bundesgerichts, beginnen nun die Pflanzler im Bezirk Lexington, Kentucky, dem Hauptsiß des südatlantischen Tabakzollens, zum Bau von Genossenschaftsfabrikanten überzugehen. Es muß sich zeigen, ob es gelingen wird, dem Truif, der bisher konkurrenzlos die Preise festgesetzt hat, ein Gegengewicht zu bieten. Auf die gerichtliche Auflösung weist er natürlich. Mehr ist auch nicht bezweckt.

Bewegung unter den Londoner Postangestellten. Das nationale Komitee der Post- und Telegraphenangestellten, das 60 000 Mitglieder zählt, hielt in London eine große Versammlung ab, in welcher die augenblickliche Lage im Postverwaltungs-dienste einer eingehenden Beratung unterzogen wurde. Die Versammlung beschloß, eine Abordnung an den Minister für Post und Telegraphie zu entsenden und von diesem die Ernennung eines neuen parlamentarischen Ausschusses zu erwirken. Das Komitee beabsichtigt, sein Verlangen durch Veranlassung großer Kundgebungen im ganzen Lande Nachdruck zu verleihen. Wie von Seiten des Komitees erklärt wird, soll die Unzufriedenheit der Postangestellten im ganzen Lande eine ziemlich große sein. Sämtliche Angestellte haben sich mit dem Vorgehen des Komitees solidarisch erklärt und einstimmig verlangt, daß unverzüglich eine Abänderung der augenblicklichen Lage erfolge.

Die Entwicklung der englischen Löhne. Daily News weisen auf die soeben vom Handelsministerium veröffentlichte Uebersicht über die Arbeitslöhne hin, die ein klares Licht auf die jüngsten Lohnbewegungen werfe. Von 1896 bis 1900 stiegen die Löhne in jedem Jahre. Von 1901 bis 1910 gab es nur 3 Jahre mit steigenden, aber 7 mit sinkenden Löhnen. Wenn jetzt auch der Stand höher sei als im Jahre 1900, aber noch nicht so hoch wie 1893 und bekanntlich nicht so viel, wie die Steigerung der Lebensmittelpreise betragen hat, so sei die Gesamtsumme der Lohnabzüge doch höher als die der Erhöhungen. In einer anderen Notiz von Chlozza Money wird gesagt, daß die Löhne der Eisenbahner in der ersten Dezemberwoche 1910 25,52 Mk. betragen, in mehreren Auf- und Niedergängen bis 1910 auf 28,28 Mk. stiegen, daß aber dieser Betrag keine größere Kaufkraft habe, als im Jahre 24 1/2 Mk., jedoch tatsächlich ein Rückgang um 1 Mk. vorliege.

Interessant ist auch eine andere Feststellung: „Wie rasch die Löhne einem Niedergang der Produktion folgen, wie langsam aber einem Aufstiegen. 1901 war ein schlechtes Jahr nach einer langen Reihe guter. Die Löhne fielen unmitte-lbar und stark unaufhaltsam bis 1906. Jetzt erfreuen wir uns mindestens 3 Jahre erstaunlich guten Geschäftsganges, aber die Löhne fielen noch 1908 und 1909 und stiegen nur um eine Kleinigkeit 1910. Es ist deutlich, daß die Arbeit die Gewaltigsten Geschäftsgänge über sich ergehen lassen muß, aber nur spät und unzulänglich an den Vorteilen des guten Geschäftes etwas Anteil erhält. Darin liegen die Gründe für die Arbeits-unruhen.“ — So ein bürgerliches Blatt, das der Wahrheit die Ehre gibt.

Der Gefängnis-Standal dauert fort! Da die Anwendung der für politische Gefangene vorgeschriebenen Behandlung den Entlarvern der Volkshetze Metzger und Konforten nach wie vor verweigert wird, geht die Sache in die Länge. Ein Brief an den Justizminister teilt er mit, daß er seit 4 1/2 Tagen faste, um gegen die geschickliche Behandlung zu protestieren. Er berichtet ihm auch von den Folgen dieses Fastens: Kopf-schmerzen, Schwindel, Magenkrämpfe. Herr Cuyppi weiß also Bescheid und wird sich nicht mit Unwissenheit herausgeben können. Die bürgerliche Presse verhält sich mit ganz wenigen Ausnahmen — darunter der alte Kuchfort, der bei all seinen früheren revolutionären, dann nationalistisch-reaktionären Marckheiten doch immer ein braver Kerl mit Sinn für ritterliche Kampfesart geblieben ist — völlig gleichgültig. Dafür hat Genosse Anatole Franck sein gewaltiges Ansehen auch hier in den Dienst der Gerechtigkeit gestellt und sich dem Protest der Gefangenen öffent-lich angeschlossen. — Wird die Regierung bei ihrer schimpflichen Anordnung verharren?

Parteiangelegenheiten.

Der deutsche Leserkreis in Paris macht die deutschen Gesoffen, die für längere oder längere Zeit nach Paris kommen, erneut darauf aufmerksam, daß er im großen Saal des „Maison Commune du Maine, 49 rue de Bretagne“, jeden Sonntagabend Versammlung abhält. Im gleichen Lokal ist auch ein Lesezimmer und eine Bibliothek, welches täglich geöffnet. Außerdem hat der Deutsche Leserkreis eine Buchhandlung in eigener Regie. Der seit 34 Jahren bestehende Klub deutscher Genossen war schon immer der Sammelplatz aller nach Paris kommenden deutschen Sozialdemokraten.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Rabold in Breslau; für den Halbesburger Teil: Paul Fischer in Halbesburg. — Redaktion und Expedition: Neue Zeitung, Verlag von Oskar Schick, Druck von Th. Schatzky & Co. in Breslau. Dienstag 2. September.

Am 31. August cr. verschied nach längerem Leiden unser Verbandskollege, der Schlosser
Adolf Korn
 im Alter von 46 Jahren.
 Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
 Die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes. Verwaltung Breslau.
 Beerdigung: Montag, den 4. September, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Allerheilig-Hospitals.

Nachruf.
 Am 1. d. Mts verstarb nach langem, schwerem Leiden die Frau unseres Mitgliedes
Frau Emma Schoepe
 geb. Kusch
 im Alter von 91 1/2 Jahren.
 Ein ehrendes Andenken bewahrt ihr
Der Sparverein Solidarität.
 Tschepinerstrasse 12a.

Danksagung.
 Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die herrlichen Kranzspenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes, sage ich auf diesem Wege allen meinen werten Kunden, Bekannten, Freunden und Verwandten herzlichsten Dank.
 Die trauernde Witwe
Ida Kunze nebst Kindern.

Lieblich's Etablissement
 Montag, den 1. September:
Harry Walden
 in seinem Vortrage:
 „Sein Herzensunge“
 u. das dritte September-Programm.
 Anfang 7 1/2 Uhr.

Viktoria-Theater
 Neues Programm.
 „Sein Wirten erwischt.“
 Pantomime.
 La Beral, Mischschaufspiele
Max Marzelli
 etc. etc.
 Anfang 8 Uhr.
 Preis: 20 Pf.

Reformbier (Altebarm) u. abg. 47.92
 in Carlewitz, Schulstr. 97, die Freibank im Gasthof zur alten Oder.

Zeltgarten
 Vollständig
 Neue Spezialitäten
 II
 Glanznummern.
 Entree 10 Pfg.

Palmengarten.
 2 Kapellen.
 (Mitte-Damen-Blasorchester
 Neu! im Hofenrod Neu!
 Original-Tamburigo-Kapelle
 Entree frei.

Pfänder-Auktion 47.92
 am 1. September 1910, 14 Uhr, in der Pfänderbank, Schulstr. 97, Waldenburg.

Konsumverein
 für Waldenburg i. Schl. u. Umgegend
 eingetragene Genossenschaft
 mit beschränkter Haftung.
 Ein 4738
Lagerhalter
 wird per 1. Oktober cr. gesucht.
 Bewerbungen sind per bald
 einzureichen. Anfangsgehalt
 1300 Mk. steig. bis 1500 Mk.

Schulntascheres Mädchen
 für nachmittags zu leichter Arbeit gesucht.
 Hindenburgstr. 24, Kochler, 4738
Eduard Bernstein:
 Die
 Natur u. die Wirkungen
 der kapitalistischen
 Wirtschaftsordnung.
 Preis 20 Pfg.
 Buchhandlung Volkswacht

Sozialreform od. Revolution?
 von
 Rosa Luxemburg.
 Zweite ergänzte Auflage.
 Preis 50 Pfg.
 Buchhandlung „Volkswacht“.

„Der wahre Jakob“.
 Sozialdemokratisches Wochenblatt. — Seit 10 Jhr.

Wahlkreis Waldenburg.

Oskar Juliusburger
 Gottesberg
 Landeshuterstrasse.
 :: Destillation ::
 Zigarrenhandlung
 : Bierausschank :
 Glas 10 Pf.

Wüstegiersdorf.
Zigarren
 bestes nur ein-nes Fabrikat.
 empfiehlt
 Heinrich Artelt, Zigarrenmacher.
 Die Marx'sche Wert-
 theorie von R. Fischer 0,30

Wüstegiersdorf — Schmale Seite.
Edm. Seibert's Feinbäckerei
 4573 empfiehlt alle Arten
Bäckwaren
 Torten, Pfefferkuchen, Schokoladen, Konfituren etc.
 in nur vorzüglicher Qualität.
 Besonders nahrhaftes Kronenbrot als besondere Spezialität.

Allerfeinste Molkerer- und Landbutter
 Ziegenher Fettkäse, Sauerkohl, saure Gurken,
 Pfeffergurken, reinen Bienenhonig, frische Land-
 eier, gute Speisekartoffeln, sämtliche Sorten Käse
 alles Prima Ware; als Spezialität und auch
 zur für Kranke empfehle den berühmten
 Wormser Weinmost u. Naturtrauben; alkoholfreie
 feine Weine empfiehlt u. bietet unübertroffenen
M. Schidek, Waldenburg
 Auenstraße 38. 4738 Auenstraße 38.

Nieder-Altwasser. 4549
„Gasthof zum Stern“.
 Empfehle meine neu renovierten Lokale mit
 Gesellschaftsgeräten einer gütigen Beachtung.
 Achtungsvoll **Max Tatzel.**

in Ob.-Altwasser
 kaufen Sie
Kleiderstoffe, Leinen- u. Wollwaren
 am vorteilhaftesten in
Franz Hübners Restehandlung
 4604
 vis-à-vis des Konsumtag-F.

Die Gleichheit
 (Frauenzeitung.)
 Alle 14 Tage erscheinend, 10 Pfennig.

Dort meine Damen



bei **Schäl**
 Waldenburg, Ring 5
 werden jetzt im September
Ungeheure Billigkeiten
 auf den Markt geworfen, so dass jeder Einkauf ein grosses Ersparnis ist.

Vom 2. September ab
 aufsehenerregend und ganz
 unglaublich billige
September-
Kleiderverkaufstage
 in erster Linie von zirka
4000 Stück
Damen- u. Mädchen-
Konfektions-Piessen
 zu solch wahrlichen Spott-
 preisen, die jede Konkurrenz
 ausschalten.
 Diesen Verkauf können Sie sich unmöglich
 entgehen lassen.

Noch nie geahnte Gelegenheitsposten
 in Kleiderstoffen, Waschstoffen, Teppichen, Gardinen, Linoleum, Steppdecken, Tisch- und Diwanddecken, Salondekorationen, Plaid-
 tüchern, Regenschirmen, Inletts, Züchen, Handtüchern, Taschentüchern, Bettdamasten, Wallisse, Hemdentuch, Linons, Bettdecken,
 Pferddecken, Trikotagen usw. zu fabelhaft billigen Preisen.
 Circa 900 Stück **Winter-Damen- und Mädchen-Konfektions-Piessen**
 bringe ich hiermit schon in Erinnerung zu solch furchtbar billigen Preisen, die ans Wunderbare grenzen.

3 Posten, zusammengestellt:	Posten I	Posten II	Pf.
Durchweg	5.50 Mk.	Durchweg	7.50 Mk.
Der normale Verkaufspreis	10—15 Mk.	Der normale Verkaufspreis	13 1/2—22 1/2 Mk.
Der normale Verkaufspreis 18—36 Mk.			
Winter-Mädchen-Sakkos 3.75, 4.50, 6—7 1/2, der normale Verkaufspreis 6 16.50 Mark.			

Hotel Goldenes Schwert
Max Schäl, Waldenburg, Ring 5
 Grösstes Geschäft am Platze.

Breslauer Nachrichten.

Breslau den 4. September.

Geschichtskalender.

5. September.

- 1733 Der Dichter Wieland.
1791 Der Komponist Wagner.
1835 Der Dichter Ferdinand Raimund.
1857 Auguste Comte, Philosoph.
1902 Rudolf Virchow, Anthropolog.

Muß ein Amtsvorsteher das Vereinsgesetz kennen?

Das ist gewiß eine merkwürdige Frage, aber sie muß gestellt werden, da sich die Fälle täglich mehren, wo die Amtsvorsteher gegen den klaren Wortlaut des Vereinsgesetzes verstoßen. Wenn man vom einfachen Mann verlangt, daß er nicht die Gesetze verleiht, und Nutzen aus dem Gesetz zu ziehen nicht vor hat, Strafe schließt, dann sollen die berufenen Hüter der Ordnung gewiß in allen Stücken die Pflichten des Rechts wahren. Doch es ist leider gerade in der Umgegend Breslaus oft anders, was wir in der letzten Zeit mehr als sonst beobachten konnten. Heute ist es der Amtsvorsteher von Deutsch-Billa, von dem wir berichten müssen, daß er Dinge verlangt, die mit dem Vereinsgesetz gar nicht zu vereinbaren sind. In Deutsch-Billa wurde vor kurzem ein Frauen-Gesangsverein gegründet. Der Vorstand meldet das dem Amtsvorsteher und sagt ihm auch, wo der neue Verein seine Befangsübungen abhält. Das ist nach dem Vereinsgesetz eigentlich nicht nötig, aber es geschah im Interesse des Vereins, der es wünschte, damit die Polizei weiß, welche Vereine in seinen Räumen tagen. Der Amtsvorsteher ist aber mit den Angaben, die ihm freiwillig gemacht wurden, nicht zufrieden, er verlangt mehr und schreibt an die Vorstände des Vereins:

Zufolge Ihrer Anzeige vom 12. und protokolllarischer Erklärung vom 16. d. Mts. bezieht hierorts ein Frauen-Gesangs-Verein „Eintracht“, dessen Vorstände Sie sind. Auf Grund des § 3 des Vereinsgesetzes vom 10. 4. 08 (M. G. B. I. 1) sind binnen einer Frist von 2 Wochen nach Gründung des Vereins die Satzungen und ein Verzeichnis der Mitglieder des Vorstandes des Vereins, sowie jede Aenderung der Vereinsatzungen und des Vorstandes einzureichen.

Sie werden hiermit aufgefordert, binnen acht Tagen die Satzungen, sowie das fragliche Verzeichnis einzureichen, widrigenfalls Sie auf Grund des § 18 des obigen Gesetzes bis zu einer Geldstrafe von 150 Mk. verurteilt werden können.

Also der Frauen-Gesangsverein soll die Satzungen einreichen und die Vorstands-Mitglieder angeben. Das hat er aber, wie jeder andere Gesangsverein, gar nicht nötig, denn der § 3 des Vereinsgesetzes, auf den der Amtsvorsteher hinweist, sagt ausdrücklich, daß die Pflicht der Einreichung der Satzungen und der Angabe der Vorstands-Mitglieder nur für politische Vereine besteht. Dabei spricht das Gesetz auch ganz klar davon, daß allein politische Vereine einen Vorstand und ein Statut haben müssen, während Gesangsvereine und alle anderen unpolitischen Vereine dazu gesetzlich nicht verpflichtet sind. Wie kann nun der Amtsvorsteher von dem unpolitischen Frauen-Gesangsverein Satzungen und Vorstandsmitglieder verlangen? Auf das Vereinsgesetz ist diese Forderung nicht zu stützen. Obendrein noch die Androhung einer Strafe, wenn der Vorstand nicht das tut, was der Herr Amtsvorsteher verlangt! Fast möchte man wünschen, daß er der Vorstände einen Strafbefehl schicken läßt, damit ihm vom Gericht bestätigt wird, wie unberech-

tigt sein Verlangen ist, denn wenn wir es dem Herrn Amtsvorsteher erklären, wird er es kaum glauben. Unseren Genossen und Genossinnen in der Provinz aber müssen wir dringend empfehlen, Gesangsvereine, Turnvereine, Radfahrervereine, Gewerkschaften und ähnliche unpolitische Vereine niemals als den Amtsvorstehern oder Polizei-Verwaltungen anzuzeigen, auch nicht dem Gastwirt zu Liebe, bei dem sie die Vereinsversammlungen abhalten. Wenn das die Gastwirte für notwendig erklären, dann mögen sie es selbst tun. Wir sollen der Polizei nicht mehr melden, als unbedingt nach dem Gesetz nötig ist.

Der empfindliche Reichsverbands-Doktor.

Herr Dr. med. Wilhelm Müller in Kirchseeon bei München hat im Auftrage des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie ein 450 Seiten dickes Buch geschrieben, das die „Herrschaft“ der Sozialdemokratie in der deutschen Krankenversicherung auf den Pranger stellen soll. In Wirklichkeit hat Müller an der Hand eines in allen Ecken und Winkel zusammengekauften „Tatsachenmaterials“ die bekanntesten Behauptungen zu stützen unternommen, die längst als falsch widerlegt worden sind. Auch von einigen Breslauer Krankenanstalten wußte Müller gar schreckliche Dinge zu erzählen, die sich aber, bei näherer Besichtigung, als sehr harmlos herausstellten, und besonders das eine Symbol, daß der Reichsverbands-Doktor von Krankenanstalten überhaupt sehr wenig versteht. Die „Polstwach“ hat das Ende Dezember 1910 und Anfang Januar dieses Jahres in einigen Nummern gefürsorglich besprochen. Wir sollen dabei den Namen des Verfassers des Amtes durch einige Worte bezeichnen. Sie empfindlich doch die Herren vom Reichsverbande sind! Sie lassen an dem Gelehrten keinen guten Namen und rufen ihn unbarbarisch herbei: das ist den Reichsverbandsleuten von den verschiedensten Stellen schon oft befohlen worden. Sie haben überhaupt ins politische Leben eine Agitationsmethode hineingetragen, die sich keine Güter und Freunde nicht lassen mußte und sie wozu, das Schreckensbild von ihren Hochschülern abzuschaffen. Was ist's aber! Wenn einmal den Reichsverbänden grübelnd auf die Finger geklopft wird, dann flüchten sie die Herren belächelt und laufen zum Meier, um ihre Reinheit feststellen zu lassen.

So machte es auch Herr Müller, der sich auf das Maßen im großen eingerüstet hat, denn sein Rechtsanwalt, Herr Voed in München, hat wohl Tausende von Klagen in allen Teilen Deutschlands zu vertreten, die Herr Müller gegen sozialdemokratische Arbeiter erstreift. Und Herr Voed vertritt es, den Fiskalkläger zu vertreten. Fast 1 1/2 Stunden wüßte er sich am Samstagabend vor dem Schöffengericht ab, um nachzuweisen, daß unser Genosse Wolff ein arger Sünder ist und hart bestraft werden muß, am besten mit Gefängnis, denn wenn ihm keine hohe Geldstrafe erteilt, geht er mit lebendem Munde aus dem Saale. Wie gesagt, Herr Voed sprach sehr gut, so gut, daß er vom Vorsitzenden dreimal ermahnt werden mußte, bei der Sache zu bleiben, wenn er ihn nicht das Wort entziehen soll. Das Urteil gegen Genossen Wolff lautete auf eine Geldstrafe von 100 Mark wegen formeller Verleumdung; es wird Herrn Voed und seinen Auftraggeber kaum befriedigen.

Zur Lohnbewegung in den Breslauer Waggonfabriken

wird uns geschrieben: Sonnabend nachmittag tagte im „Kronprinzen“ auf der Westendstraße eine Versammlung der Arbeiter, die in der Breslauer Aktien-Gesellschaft für Eisenbahn-Wagentau, vorm. Litz, beschäftigt sind, um über das Ergebnis der Verhandlungen mit der Firma unterrichtet zu werden. Nach dem Bericht der Delegationsvertreter ist die Firma bereit, einige

Zugeständnisse zu machen. Die Aussprache, die darauf folgte dauerte fünf Stunden und endete mit dem Beschlusse, die Verhandlungen mit der Betriebsleitung fortzuführen.

Sonntag vormittag waren im „Kronprinzen“ die Arbeiter der Maschinenbauanstalt versammelt, die am Mittwoch die bisherigen Zugeständnisse der Firma als unzureichend abgelehnt hatten. Wie jetzt berichtet wurde, haben die weiteren Verhandlungen noch einige Verbesserungen der Löhne gebracht; ebenso sollen Erleichterungen bei der Verteilung der Nacharbeiten eintreten. Nach langer, lebhafter Aussprache beschloß die Versammlung ebenfalls, die Verhandlungen weiterzuführen.

In der Waggonfabrik von Hofmann auf der Polleistraße haben die Verhandlungen ein bestimmtes Ergebnis bisher nicht gezeigt.

Aus den Markthallen.

Die Trockenheit und Dürre hat auch in den letzten Wochen unverändert angehalten, und das Gemüse, was noch wächst, ist ganz verrotten. Die Preise sind deshalb noch etwas höher, und der Markt noch ärmlicher. Auch die Zuckerrüben sind noch vor dem Herbst noch vieles gutmachen werde, denn bei solcher Dürre ist es gar nicht möglich, frisch auszuheben oder zu pflanzen, da doch nichts aufgehen würde. Die Landleute, die in der Lage waren, ihre Gemüselöcher genügend mit Wasser zu besetzen und deshalb einigen Ertrag haben, sie markten ein schönes Stück Geld für ihre Bäre heraus. Wasser doch heute ein jeder Kopf Blattsalat 20 Pfennig, eine kleine grüne Gurke 10 bis 20 Pfennig. Ein Kopf Blumenkohl, kann ein Pfund schwer, muß mit 25 Pfennig bezahlt werden. Die Erbsen und Bohnen müssen ebenfalls teurer bezahlt werden, als in anderen Jahren. Nur für Tomaten ist die Mitternacht gut. Es sind wahre Prachtexemplare in den Hallen, oft genügen drei Früchte zum Pfund, da sie sehr groß und ausgereift sind. Die Tomaten werden auch billig verkauft; 15 bis 20 Pfennig kostet das Pfund. Der Zehnstrich kann sich wohl niemand von uns leisten; sie sind ganz anders, denn unter 10 Pfennig erwerbe man nicht einen Pfund. Nachschauen lohnt 15 bis 20 Pfennig. Gewas Blumenkohl war heute vertreten, aber er kam in verrotten, so ausgewaschen und braun, weshalb er auch billig verkauft wird. Petersilie, Sellerie und Mohrrüben sind ebenfalls sehr teuer. Zwei Gehend Pakete kosten 25 bis 30 Pfennig, vom Meerrettich sind eine dicke, große Wurzel 60 bis 80 Pfennig. Von den Zwiebeln werden zwei Pfund mit 25 Pfennig verkauft. Kartoffeln müssen mit 3 bis 7 Pfennig für ein Pfund bezahlt werden.

Die Auswahl in Obst ist sehr reichhaltig. Die besten Sorten Birnen sind jetzt vertreten; allerdings kostet das Pfund 20 bis 30 Pfennig. Von den Äpfeln kosten zwei Pfund 25 bis 35 Pfennig. Große Blaupflaumen werden schon sehr viel angeboten, ein Pfund kostet meist 15 Pfennig. Große Äpfel kosten 20 Pfennig. Grüne Äpfel sind zum Einlegen wurden mit 25 bis 40 Pfennig verkauft. Erdbeeren kosteten 20 Pfennig. Kleine Weintrauben wurden mit 20 Pfennig verkauft, der ausländische Wein kostete 30-40 Pfennig. Die herrliche Pfirsiche werden 30 Pfennig verlangt. Die Äpfel sind je nach ihrer Größe für 15 bis 25 Pfennig im Pfund erhältlich. Von den Eingekauften kostet das Schod 2,00 bis 2,50 Mark. Ein Schod kleine grüne, aber frumme Gurken, die als Pfeilergurken angeboten werden, kostet 1,00 bis 1,20 Mark. Von den großen gehen Senfgurken kosten eine Mandel 1 bis 6 Mark und mehr. Viele Leute versuchen deshalb, die kleinen gelben und dicken Gurken als Senfgurken zu verwenden. Die für 5 bis 10 Pfennig das Stück zu haben sind, um in dieser armen Zeit wenigstens eine kleine Menge für den Winter einzulegen. Von den Preiselbeeren kosten noch immer drei Pfund 1,20 Mark. Hebrreife bittere Blaubeeren wurden im Pfund für 20 Pfennig angeboten. Schlehener und Brombeeren waren auch vertreten.

Auf den Galerien des Geflügelmarktes herrscht wieder ein reger Verkehr. Die Käufer und Verkäufer sind wieder vollzählig zur Stelle. Gegenwärtig sind die Preise junger geschlachteter Gänse einigermaßen normal; ungebrühte Ware stellt sich im Pfund auf 75 bis 80 Pfennig. Junge Tauben kosten 80 bis 90 Pfennig, junge Hühner und Enten sind teurer. Ein junges Reh im Pfund kostet 70 Pfennig bis ein Mark, ein wildes Hähnchen 60 Pfennig. Die Butter ist für die meisten Leute unerschwinglich, denn solche Preise haben wir noch nie vorher bezahlt; aberall kostet das Pfund 1,60 Mark. Kochbutter ist fast gar

Die letzten Tage von Pompeji.

Von E. Sulwer.

Als Medius erwidern wollte, näherte sich ihnen langsam und stützten Schritte ein Mann, und als sie das Geräusch seines Ganges in den Riefeln hörten, wendeten sich beide um, und jeder erkannte den Ankommenden. Es war ein Mann, der kaum das vierzigste Jahr erreicht hatte, von glatter Gestalt und wägere, doch kräftiger Bildung. Seine dunkle, bronzefarbene Haut verriet den morgenländischen Ursprung, und seine Züge hatten etwas Griechisches in ihren Linien, besonders das Kinn, die Lippen und die Stirne. Nur daß die Nase etwas groß und gebogen war, und der feste, hervorragende Knochenbau jene vollen, fleischigen Umrisse nicht gestattete, welche selbst dem Mannesalter der Griechen noch die schönen Formen der Jugend gemähten. Seine großen Augen, dunkel wie die finstere Nacht, blickten fest und ruhig, wechselläufig aus. Eine tiefe, nachdenkliche und melancholische Einsamkeit schien dort ihren majestätischen und gebieterischen Sitz gewählt zu haben. Sein Gang und seine Bewegungen waren leicht und gemessen, und etwas Ausländisches in der Einfachheit und dem Schritte seines Gewandes erhobte den ehrwürdigen Ausdruck seiner stillen Würde und stofflichen Gestalt. Ein jeder der beiden jungen Männer machte, als sie den Ankommenden begrüßten, mechanisch, aber verstohlen und wie in der Absicht, es vor ihm zu verbergen, eine kleine bezeichnende Bewegung mit den Fingern; denn man glaubte von Araces, dem Ägypter, daß er die unheilbringende Gabe des bösen Blicks besitze. „Die Ege muß in der Tat schön sein“, sagte Araces mit einem kalten, doch häßlichen Lächeln, welche den munteren Medius und Glaukus, den Albenwundern, veranlaßt, die belebte Stadt zu verlassen. „Ist die Natur denn überhaupt so wenig anziehend?“ fragte der Grieche. „Für die Gemütskranken — allerdings nicht.“ „Das ist eine harte Entscheidung, doch schwerlich eine weise. Das Vergnügen erfreut sich der Gegensätze, durch verwirrende Gemüße lernen wir die Einfachheit, und durch diese jene Höhen.“ „So denken die jungen Philosophen aus dem Orient“, erwiderte der Ägypter. „Sie halten Erziehung für eine arme Bestrafung und bilden sich ein die Einfachheit zu kennen, wenn sie durch zerstückelte Vergnügungen überföhrt wurden. Doch in so leeren Gemütern vermag die Natur jene Begeisterung nicht

zu entzünden, welche aus ihrer eigenen kühnen Jurüdgegenwart unbeschreibliche Glückseligkeit schöpft; sie verlangt von Euch nicht die Ermattung der Leidenschaft, sondern jene ganze Glut, von der ihr blos, indem ihr sie sucht, ausstrahlen wollt. Als die Luna, o junger Ägypter, dem Genuß ihre Gebührende vertraute, geschah es nach einem, nicht unter dem leidenschaftlichen Treiben der Menschen, sondern auf den Bergen und in den erhabenen Tälern der Jäger ausgestragten Tage.“ „Ein schönes Gedächtnis“, sprach Glaukus; „doch welche unrichtige Anwendung! Erhöht! Ach, die Jugend ist nie erschöpft, wenn'stens ich habe noch nie einen Augenblick der Lieber-Antizipation geföhlt!“ Der Ägypter lächelte wieder, doch kalt und abstoßend, und selbst den geföhlenen Medius ergriff ein Schauer. Er erwiderte jedoch nichts auf die leidenschaftliche Bemerkung des Glaukus, sondern jagte nach einer Pause in langsamem Tone: „Bei alledem habt Ihr recht, die Zeit zu genießen, so lange sie freundlich lächelt; schnell verweilt die Rose, bald verhaucht ist ihr Duft, und was bleibt ihm, o Glaukus, den Fremdlingen in Lande, entfernt von der Wiege ihrer Väter, als der Genuß des Vergnügens und das Andenken an die Vergangenheit? Für Dich das erstere, für mich beides das letztere.“ Die glänzenden Augen des Griechen wurden plötzlich durch Tränen verhüllt. „Ach, Araces“, sagte er, „sich nicht von unfern Vorfahren. Laß uns vergessen, daß jemals ein anderer Staat als Rom der Freiheit sich erfreute — und des Ruhms! O vergebens wäre es, seinen Geist auf den Feldern von Karthago und Thermopyla wieder zu erwecken!“ „Dein Herz widerstrebt Dir, während Du sprichst“, sagte der Ägypter, „in den Qualen dieser Nacht wirst Du mehr der Venus“, eingedenk sein, als der Laiz. — Wale!“ Zudem er dieses sprach, schloß er den Jübel seines Gewandes über die Schulter und schritt langsam von dannen. „Ich atme wieder freier“, sagte Medius. „Die Ägypter nachdenkend, stellen wir bei untern Gemüthen bisweilen ein Elek auf. Der Antik eines solchen Ägypters, wie jener schlechende Schöken, ist geistlich genug, um den kühnsten Kaiser zu verführen.“ „Ein selbstamer Mann“, sagte Glaukus nachdenkend. „wenn er aber auch erdicht sich für das Vergnügen und kalt für die Reize dieser Welt, so liegt die Verleumdung über ihn, und

die Geschichte seines Herkommens und seines Herzens ist sicher eine andere.“ „Ach! Man spricht von ganz anderen Dingen, als denen der Sphäre, die in seinem einseitigen Laufe geföhrt werden sollen. Auch ist er reich, wie man sagt. Könnte wir ihn nicht zu dem unrigen machen und ihm die Reize des Sphäres lehren? O des Gemüths aller Gemüße! Wie schön bist du, o Spiel, du höchsten Fieber der Hoffnung und Furcht, du unvergleichliche, unüberstößene Leidenschaft!“ „O der Begeisterung — der Begeisterung“, sprach lächelnd Glaukus, „das Trale spricht Poese durch den Mund des Medius. Welches Wunder werden wir zunächst erleben?“ 3. Kapitel. Die Freunde des Glaukus. — Beschreibung der Häuser in Pompeji. — Ein kassisches Fest. Der Himmel hatte dem Glaukus jedes Glück gewünscht, eines ausgenommen; er war schön, kräftig, wohlhabend, geistreich, von berühmter Herkunft, feurigen Temperaments, poetischen Gemüths; aber es fehlte ihm die Erbschaft der Freiheit. Er war als römischer Unterkau in Athen geboren. Schon frühzeitig zu einer bedeutenden Erbschaft gelangt, hatte er der Neigung für das Reisen, die in der Jugend so natürlich ist, sich hingegeben, und sich in den glänzenden Vergnügungen des kaiserlichen Hofes berauscht. Er war ein Alcibiades ohne Ehrgeiz. Er war, was ein junger, reich, talentvoller Mann bald wird, wenn die Begeisterung des Ruhms ihm fremd bleibt. Sein Haus in Rom war Gegenstand der Unterhaltungen aller Gemüthsreichen, aber auch aller Kunstfreunde; und die griechischen Bildhauer überboten sich, die Säulengänge und die Erredra eines Atheners zu schmücken. Seine Wohnung in Pompeji — ach, die Farben sind jetzt verblichen, die Mäule ihrer Gemäße entseidet, die vollendete Ausführung und Anmut des Jammers ist verschwunden, aber welche Lobeserhebungen, welche Auszeichnungen des Ehranens veranlaßten jene Köpfe, bis ins kleinste vollkommene Dekorationen, als sie das Licht des Tages zuerst wieder erblickten; wie entzückten den Kunstkenner alle jene Gemäße und Mosaikarbeiten! Glaukus war ein leidenschaftlicher Verehrer der Poese und besonders der dramatischen, welche den Geist und Selbennut seines Geschlechts vergegenwärtigt, und jenes schöne Haus war mit Darstellungen aus dem Hesperus und Homer gegziert, und Altertumsforscher, denen der Gesamad ein Handelsgegenstand wird, haben in dem Liebhaber den Künstler erblickt wollen, und noch nennen sie (wenn auch der Jarnu bereits allgemein anerkannt ist) aus alter Gewohnheit das wieder aufgegrabene Haus des Atheners Glaukus; das Haus des dramatischen (Fortsetzung folgt.)

nicht zu haben und kostet dann auch 1,30 bis 1,40 Mark. Eine Mandel frische Banderer kostet überall 1,00 bis 1,10 Mark, ein Teil wird auch für 95 Pfennig angeboten, doch ist diese Sorte dann nicht mehr frisch. Von Weiskläse kostet ein Pfund 20 bis 25 Pfennig.

Der Fischhandel weist trotz des niederen Wasserstandes noch immer ein reiches Angebot von Flussfischen auf; doch sind die Preise ziemlich hoch. Seefische sind ebenfalls in beträchtlicher Auswahl zu haben.

Die Blumenstände sind dieses Jahr im Verhältnis zu andern Sommern recht armlich ausgestattet; besonders fehlen Schnittblumen. Die schönsten Herbstblumen, wie Astern und Nelken, die man sonst für wenig Geld bekam, sie sind in diesem Jahre sehr rar; meistens erhält man sie als Topfblumen. Neben diesen Blumen prägen aber noch allerhand schöne Blatt- und Stängelpflanzen.

Die fortgesetzte Fehde gegen die Ortskrankenkassen wird jetzt nach einem neuen Epilem betrieben. Dem Bestreben der Scharfmacher, vor dem Inkrafttreten der neuen Reichsversicherungsordnung möglichst viele Betriebskrankenkassen zu gründen, soll eine Korrespondenz dienen, die die weitere Deffektivität von den „Vorteilen“ der Betriebskrankenkassen gegenüber den Ortskrankenkassen unterrichtet und Stimmung dafür machen will. Diese Korrespondenz, die kostenlos an die bürgerliche Presse versandt wird, erscheint unter dem Titel: „Betriebskrankenkassen - Korrespondenz“. Sie wird herausgegeben vom „Verband zur Wahrung der Interessen der deutschen Betriebskrankenkassen“ (Eisen-Ruhr) unter der Schriftleitung eines Dr. Goldbach. Die neueste Nummer vom 26. August bringt gleich sechs Artikel und zwar, um die Aufnahme in bürgerlichen Blättern auch in Zweifelsfällen zu sichern, in einer Form, die den Anschein einer objektiven Beurteilung erwecken soll. Daß bei der Tendenz der Korrespondenz das Thema von den „sozialdemokratischen Agitatoren“, die angeblich in seltenen Stunden die Ortskrankenkassen bevölkern, wieder abgegrast wird, ist nicht verwunderlich. Jedenfalls ist es notwendig, die Verächter auf die lospfeiligen Anstrengungen der Scharfmacher zur Errichtung von Betriebskrankenkassen immer wieder aufmerksam zu machen.

Die Einfuhr von Heringen. Während die Einfuhr von frischen Heringen in den Monaten Januar bis Juli 1911 von 570 380 Doppelzentnern auf 211 593 Doppelzentner fiel, ging die Zufuhr von gefalzten Heringen aus dem Auslande von 936 337 Doppelzentnern auf 793 151 Doppelzentner zurück. Dem Werte nach hat der Import von frischen Heringen um 2,15 Millionen Mark zugenommen, während die Einfuhr von gefalzten Heringen von 18,72 Millionen Mark auf 16,49 Millionen Mark gesunken ist. In den ersten sieben Monaten 1908 bis 1911 entwickelte sich die Einfuhr von Heringen in Doppelzentnern, wie folgt:

	1908	1909	1910	1911
Heringe, frische	491.818	559.578	570.380	711.503
gefaltene	812.500	878.300	906.337	708.151

Seit 1908 ist die Einfuhr von frischen Heringen um 212.083 Doppelzentner gestiegen. Die Zufuhr von gefalzten Heringen weist jedoch eine Abnahme um 14.949 Doppelzentner auf. Aus Norwegen wurden 25-236 Doppelzentner frische Heringe eingeführt gegen 218.596 Doppelzentner im Vorjahre. Die Zufuhr aus Schweden ist von 158.059 Doppelzentnern auf 545.513 Doppelzentner gestiegen. Von dem Rückgange der Zufuhr gefalzter Heringe wurden hauptsächlich Großbritannien und die Niederlande betroffen.

Schuhmacher - Versammlung. Der Zentralverband der Schuhmacher hielt im Cafe Restaurant eine öffentliche Versammlung ab, die sich mit den Beschlüssen der Schuhfabrikanten aus ihrem Verbandstag und mit den Beschlüssen des Präsidenten Gewerkschafts-Kongresses beschäftigte. Der Referent, Kollege Reiner, bemerkte, daß der diesjährige Verbandstag der Schuhfabrikanten ein außerordentliches Interesse erfordere, da die Hauptpunkte seiner Tagesordnung die Reorganisation des Fabrikantenverbandes und der Anschluß an den Sächsischen Industrie-Schutzverband für Streitversicherung seien. Eine Anzahl erfolgreicher Lohnbewegungen und Streiks und die Wählergewinnung des Zentralverbandes, die im Berichtsjahr über 6000 betrug, waren die Veranlassung zur Stärkung des Fabrikantenverbandes, um sich in Zukunft vor Übergruppierungen zu schützen. Eine Notwendigkeit hierzu lag nicht vor, da auch schon in der Vergangenheit langwierige Streiks und Kämpfe geführt werden mußten, um berechnete Forderungen durchzusetzen, die

auch in Zukunft geführt werden, trotz der Abkündigung des Fabrikantenverbandes. Hauptsächlich wird es die Vertiefung der Arbeit sein, da selbst nach dem Ausspruch des Vorsitzenden des Verbandes in der Deutschen Schuhindustrie zu viel produziert wird, mit anderen Worten, die Deutsche Schuhindustrie ist reich für Einführung der achtstündigen Arbeitszeit. Trotz dieser wirtschaftlichen Notwendigkeit auf Vertiefung der Arbeitszeit müßten die meisten Kämpfe im Berichtsjahre um Vertiefung der Arbeitszeit geführt werden. Auch hier in Breslau war ein solcher Kampf. Wie berechnigt die Forderung bei Dornsdorf war, beweist die Produktionsbeschränkung seit einigen Monaten; auch in den nächsten Monaten dürfte es nicht viel besser werden. Die doppelte Streitversicherung der Schuhfabrikanten wird ebenfalls zur Vertiefung der Kämpfe beitragen, da die beschlossenen Unternehmungen für manchen Fabrikanten nur ein Grund zur Herbeiführung von Konflikten sein und deren Beilegung unmöglich machen wird. Welcher Reiz dazu vorhanden ist, beweisen die Unternehmungen. Wird doch für 300 Mk. Beitrag eine Unterstützung von 7000 Mk. gewährt. Man hofft, bei der nächsten Ausprägung die Unorganisierten mit diesem Gelde zu unterstützen; sie sollen dadurch von der Organisation abgehalten werden. Die Schuhmacher werden, angeführt auf ihre Organisation, auch in Zukunft ihre wichtigste Aufgabe darin erblicken, die Lebenslage ihrer Peruskanenbrüder fortwährend zu verbessern. Trotz der Beschlüsse der Fabrikanten werden sie mit doppeltem Eifer für die Vertiefung und Gewinnung der Unorganisierten arbeiten. In den Beschlüssen des Dresdener Gewerkschaftskongresses führte Kollege Reiner aus, daß ein erfreulicher Mitgliederzuwachs zu verzeichnen sei; auch die Kämpfe waren von gutem Erfolg begleitet. Die Ausbreitung der Organisation und ihre Erfolge sind den Scharfmachern verhasst; darum der Schrei bei der Reform der Streitversicherungsordnung nach Verrückung des Reaktionsparagrafen, nach Vertiefung der Streitversicherung. Auch die geplante Wertschätzungen der Arbeiter hat die Reaktionsäre aller Schattierungen auf den Felsen gebracht. Auch hier der Schrei nach der Gesetzesgebung, die das verhindern soll. Die Beschlüsse des Dresdener Gewerkschaftskongresses sind für die Arbeiter von großer Bedeutung. Die Aufgabe der Arbeiter wird es sein, sie gründlich auszunutzen. Der Vorsitzende Kollege Krause ermahnte die Anwesenden, im Sinne dieser Ausführungen zu wirken, die man mit lebhaftem Beifall aufgenommen hatte.

Polizei und Flugblattverteiler. Zwei Bäckerzellen verteilten während des Bäckerstreiks an den Breslauer Straßen Flugblätter, und da sie keine polizeiliche Erlaubnisakte vorzeigen konnten, befanden sie eine Strafbeschlüsse vor dem Schöffengericht wies aber die Angeklagten nach, daß sie für das gelegentliche Verteilen vom Auftraggeber eine Entschädigung erhalten hatten. Das Gericht sprach sie deshalb frei; es schloß sich damit wiederholten Entscheidungen des Kammergerichts an, die ausdrücklich dahin lauten, daß ein gelegentliches Verteilen von Flugblättern gegen Entgelt ohne weiteres erlaubt ist; eine polizeiliche Erlaubnisakte braucht man in solchen Fällen nicht.

Die Tropfenkneifer beschwerten sich seit langem über die mißbräuchliche Verwendung der Strümpferkneifer. Auf eine Petition der Strümpferkneifer-Gewerkschaft an den Reichstag wurde, der preussische Kriegsminister genehmigte: „Jede Verletzung vom 15. August 1911 betreffend mißbräuchliche Verwendung der Strümpferkneifer ist unter dem 17. d. M. an das Kriegsministerium gelangt. Die Aufklärung wird aber längere Zeit in Anspruch nehmen.“ Die Tropfenkneifer dürfen also nicht darauf rechnen, daß die gemüthliche Forderung bald eintreift. — Die Versammlung beschloß dann einstimmig, einer Petition an den Bundesrat und Reichstag des Verbandes deutscher Lohnführer zu befehlen, die Vertiefung der Forderung zu bejahren. Man fordert in der sehr umfangreichen Eingabe Ausnahmestimmungen oder ein bestimmtes Ausmaß der Forderung für Fabrikanten und die sonstigen Futtermittel zu erhalten und das Einfuhrverbot für ausländisches Getreide, z. B. aus Ausland, Italien etc. aufzuheben zu wollen. — Auch zur Bekämpfung von Tropfenkneifern zweiter Klasse müßten die Straßen und Plätze; sie wählten eine Kommission, die darüber sofort mit der Oberbehörde und dem Polizeipräsidenten verhandeln soll. Ferner wird die Polizei ersucht, auch vor dem Freiburger Bahnhof das Werkschloß einzugreifen und den Tropfenkneifern den Zutritt zu verweigern, da die Verletzung der Gassestraße, zu verhängen, da dieser Sachverhalt in letzter Zeit sehr verbreitet geworden ist.

Die Schifffahrt der Oder steht, was der Schifffahrtsverein zu Breslau schreibt, noch wie vor still und es läßt sich nicht absehen, wann der seit vielen Wochen zum unwillkürlichen Stillstand gezwungene Schifffahrt wieder aufgenommen werden

kann. Die Elbe zeigt dasselbe traurige Bild, auch dort liegt die Schifffahrt still. In Stettin und Hamburg werden, soweit Raum verfügbar, Güter eingeladen, um die Wiedereröffnung der Schifffahrt abzuwarten. Frachten entsprechend hoch, nach Breslau ab Stettin etwa 80 Pfg., ab Hamburg 110 bis 120 Pfg. per 100 Mgr.

Der Bäckermeister Klose in Klein-Gaudan ist tarifbrüchig geworden. Während des Bäckerstreiks hatte er den Tarif der organisierten Gesellen anerkannt. In dem Tarif ist u. a. die Verteilung des Kost- und Logisverbrauchs als Dauerforderung enthalten; außerdem wurde der Arbeitsnachweis der Organisation anerkannt. Von diesen für die Gesellen sehr bedeutenden Forderungen will Herr Klose nichts mehr wissen; er hat die organisierten Gesellen entlassen und dafür unorganisierte eingestellt. Die organisierten Arbeiter und deren Frauen werden sich den tarifbrüchigen Herrn bei ihren Einkäufen merken.

Noch ein neues Cafe in Breslau. Für den Neubau des Gausgrundstücks Junkerstraße 41 verlangte der Cafetier Vincent Adam, wohnt in Bernburg, vom Stadtausschuß die Erlaubnis zur Errichtung eines Cafes und einer Stehbartheke mit Dreiviertelkonzession. Magistrat und Polizeipräsident widersprachen dem Antrag, weil in jener Gegend ein Bedürfnis zur Errichtung eines neuen Cafes nicht vorhanden sei. Herr Adam beantragte nunmehr eine mündliche Verhandlung und am Sonnabend hatte sich der Stadtausschuß mit dieser Straßensache zu beschäftigen. Der Vertreter des Klägers vertrat die Ansicht, daß hier unter allen Umständen die Bedürfnisfrage zu bejahen sei. Nachdem die Durchziehung der Junkerstraße erfolgt sei, habe sich das Straßensystem in jener Gegend sehr geändert und der Verkehr sei dort äußerst reger geworden. Das Grundstück sei zu einem großen Geschäftsaufbau ausgebaut worden, in dem allein gegen 300 Angestellte tätig seien. Schon aus diesem Grunde sei die Bedürfnisfrage zu bejahen. Es wurde eine Eingabe der betreffenden Geschäftsinhaber überreicht, worin die Bitte ausgesprochen wird, die Erlaubnis zu erteilen. Vom Verein der Cafehausbauer ist an den Stadtausschuß ebenfalls eine Eingabe gerichtet worden, in der aber demgegenüber abgesehen wird, die Konzession nicht zu erteilen, da ein Bedürfnis hierzu, mit Rücksicht auf die schlechte Geschäftsfrage durchaus nicht vorhanden sei. Der Vertreter des Magistrats sprach sich auch entschieden gegen die Konzessionierung aus. Es seien schon genügend Cafes vorhanden, die, wie man zu sagen pflegt, nicht leben und nicht sterben könnten. Manche der Cafes seien nicht einmal in der Lage, die Luftschadstoffe zu beseitigen, und ein der größeren Cafes in Breslau sei bald einmal zu bald wieder offen. Der Kläger müßte froh sein, wenn er die Konzession nicht erhalte, denn es würde ihm nur schwer gelingen, die Pachtsumme herauszubekommen. Ein großes Cafe, das erst vor einiger Zeit konzipiert worden sei, werde auch nicht so oft besucht, wie man von vornherein angenommen habe. Der Vertreter des Polizeipräsidenten schloß sich diesen Ausführungen an. Am Morgen hierzu behielt der Stadtausschuß mit Rücksicht auf die Lage des Grundstücks die Bedürfnisfrage und erteilte somit die verlangte Konzession.

Schnaps und Handwerk. Der Maurermeister Richard Scholz hand früher mit dem Fabrikbesitzer Dr. Schöner in geschäftlicher Verbindung, die aber mit Invidiositäten endete, weil sich Scholz beim Kauf eines Bauplatzes durch Schöner benachteiligt fühlte. Der Maurermeister war so verärgert, daß er am 9. September 1910 in einer Versammlung des Hausbundes, wo Obermeister Harberd aus Berlin über „Danaubund und Handwerk“ sprach, gegen seinen ehemaligen Geschäftsfreund und gehörig zu Felde zog. Herr Dr. Schöner in der Vorstandssitzung im Danaubund, schloß sich diesen Ausführungen an. Am Morgen hierzu behielt der Stadtausschuß mit Rücksicht auf die Lage des Grundstücks die Bedürfnisfrage und erteilte somit die verlangte Konzession.

Topinmarkt. Auf dem Topinmarkt wird vom 4. bis 7. September der Herbsttopinmarkt abgehalten.

Eine öffentliche Versteigerung von Fundstücken und Handgeschulden gab es am Freitag und Sonnabend im Grundbureau der Eisenbahn, Pöbelstraße 2. Es hatten sich zahlreiche Kaufleute, Händler und anderes Publikum eingefunden. Auf die neuen oder noch gut erhaltenen Sachen, die man meistens partiellweise ausbot, wurde flott geboten, so auf Schirme, Stühle, Kleider, Wäsche, Gläser, Bücher, Körbe, Koffer, Tische, Decken usw. Die Auktion brachte einen ansehnlichen Erlös. Im Grundbureau liegen die Fundstücke gut geordnet in hohen Regalen.

Von der Heilanstalt für Unfallverletzte. Vor einiger haben sich die Verletzte in der Heilanstalt für Unfallverletzte auf der Ostkanalstraße über das Essen beklagt, das ihnen täglich vorgelegt wird. Jetzt wird uns gemeldet, daß die Unfallverletzten allmählich mit geistiger Kraft verlorbt werden, die sie gar nicht haben wollen. Die Verwaltung ist nämlich so freundlich, den kranken Arbeitern ein frommes Blatt in die Hände zu geben. Die Unfallverletzten sind aber nach wie vor der Meinung, daß ihnen zur Genugdung in erster Reihe eine gute Speise und die liebliche Nahrung nottut.

Aus aller Welt.

Ebelstadt eines Gendarmenwachtmistrs. Der Gendarmenwachtmistr Kabis hat sich vor dem Kriegsgericht der Oberbavalleriedivision in Berlin wegen vorläufiger Körperlicher Mißhandlung und wegen Körperverletzung, zum Teil unter Mißbrauch der Waffe, zu verantworten.

In dem märkischen Ort Schwand, in dem der Angeklagte stationiert ist, war vor einiger Zeit unter dem Vieh die Maul- und Klauenseuche verbreitet. Als eines Morgens der Händler Dieter eine Kuh auf dem Bahnhof verladen wollte, unterwarf der Angeklagte hiergegen. Er behauptete, daß die Kuh mit der Maul- und Klauenseuche befallen sei. Obwohl Dieter versicherte, die Kuh sei vom Tierarzt untersucht und für gesund befunden worden, blieb bei seiner Behauptung. Nach als ihm Dieter ein Attest vorlegte, ließ der Angeklagte nicht nach. Er verlangte, daß die Kuh noch einmal von einem Arzt untersucht werde, und es stellte sich heraus, daß das Tier gesund war.

Der Wachtmistr war deshalb sehr ärgerlich, besonders weil ihm der Viehhändler ins Gesicht sagte, er verziehe nichts von solchen Sachen. Er wurde daraufhin gegen 2. täglich und mißhandelte ihn. Er wollte kein Mißgeburten aber noch einmal an dem Händler kühlen. In einem Restaurant traf er diesen kurz darauf wieder an und mißhandelte ihn von neuem. Als ein gewisser Gönzow das zwischen ihm und dem Händler bestand, zog sich der Angeklagte etwas zurück. Einige Minuten darauf zog er plötzlich seinen Säbel und ging mit geschwungener Waffe auf beide Zivilisten los. Während hier er um sich und schlug auf beide Männer ein, so daß diese Verletzungen erlitten. Vor dem Kriegsgericht gab der Angeklagte an, es sei ihm einzeln gewesen, wenn er er schlägen habe, er hätte die Zivilisten treffen wollen. Das Gericht verurteilte den schuldigen Wachtmistr nur zu drei Wochen gefängnis Arrest.

Die Cholera. In Berge (Ungarn), wo jetzt ein Teil der spanischen Grippeverbreitung stattfindet, erkrankte ein Oberleutnant vom 80. Infanterieregiment, der kurz zuvor seinen Urlaub in Pest verbracht hatte, unter choleraverdächtigen Erscheinungen. In Pest ist gleichfalls ein neuer Cholerafall zu verzeichnen. Dort hat der 43-jährige Topinmarkt Kabis aus der Roman Waffer gerettet und zwar an einer Stelle, wo ein fast verarmter Kanal in die Erde mündet. Der Kanal wurde unter allen gebotenen Vorsichtsmaßnahmen ins Eis gelassen. — In einem Schloß bei Siedersdorf, dem Fürstlichen Schloss, ist der Herrmann von Siedersdorf unter choleraverdächtigen Erscheinungen gestorben. Die Schloßverwaltung wurde ins Krankenhaus gebracht

und das Schiff bestmöglich. — Die Cholera nimmt in Ueslich und Wonschitz zu. In Ueslich sind 32, in Wonschitz 27 Personen der Seuche erkrankt. Die Curmännern für Infektionsfälle aus Ueslich ist um zwei Tage verlängert worden. Die Verbindung aus Wonschitz ist auf einen jeden zweiten Tag zu reduzieren bestimmt. In Wonschitz sind keine neuen Cholerafälle zu verzeichnen. — In Konstantinopel sind 53 Erkrankungen und 55 Todesfälle an Cholera vorgekommen. In Bursa-Dara nimmt die Seuche ab.

Zwischenfälle im Aeroplan. Zwei französische Militärflieger, haben am Sonnabend bei Düren ihren Tod gefunden. Ein dritter kam nur dem Leben davon, während sein Apparat zerstört wurde. Der Militärflieger Le Grand ist in der Nähe von Düren mit seinem Aeroplan abgestürzt und ist tot liegen geblieben. Der Leutnant war mit furchtbarem Brandwunden bedeckt, da der Benzinbehälter explodiert war und die Maschine in Brand gesetzt wurde. Das zweite Opfer ist Capitaine de Camille, der vom Flugplatz in Gure abflog, um sich zu dem Marschieren im Osten zu begeben; er passierte kurz vor sechs Uhr Mittag in einer Höhe von 300 Meter. Plötzlich stürzte der Apparat aus bisher noch nicht erklärter Ursache zur Erde und schlug bei Mülheim von Düren auf das Eisenbahngleis Paris - Basel. Die Leiche des Fliegers wurde im Graber neben der Bahn gefunden. Sein Umkleet wurde vollkommen zerstört.

Revolventenkampf zwischen Polizei und Verbrechern. Eine wahre Revolventenschlacht brach sich Freitag Nacht in Berlin auf dem Grenzdammstrasse 172a auf dem Weg zwischen einer Kriminalkommission und einer Verbrecherbande ab. In dem aufregenden Kampf wurden mehr als ein Dutzend Schüsse geschossen und zwei der Verbrecher wurden schwer verletzt liegen, während ein dritter leichter verwundet wurde. Zwei weiteren Verbrechern gelang es trotz der Polizeiherrschaft zu entkommen. Da kamen dieser beiden Verbrecher sind der Polizei aber bereits bekannt, so daß die Verhaftung bald erfolgen dürfte. Die Polizei war demnach nicht worden, doch in der Müllerstraße ein Eingriff vor sich zu nehmen sollte. Die beiden sich darauf hinstellen und fand die Verbrecher schon bei der Arbeit, einen Geldschrank zu öffnen. Die Verbrecher wussten sich bei der Verhaftung, und was ihm es zum Kampf, der den oben geschilderten Ausgang nahm.

Tragischer Abstieg eines Entschlefers. Einen recht traurigen Zwischenfall fand gestern nachmittags in Reinickendorf. Bei dem vom dortigen Bürgerverein veranstalteten Entschlefer. Einer der im Vorzuge befindlichen 21 Wagen stieg herunter. Dabei kam der drei Jahre alte Fritz Knud in den Kramern um, während weitere sechs Kinder und drei Erwachsene erhebliche Verletzungen erlitten.

Der Kutscher des Wagens wurde sofort verhaftet. Er soll das Unglück dadurch herbeigeführt haben, daß er auf dem Wagen verkehrsmäßig rauchte.

Gewaltige Feuersbrunst. Eine gewaltige Feuersbrunst kam gestern nachmittag auf dem Bauhof der Firma Wilhelm Logau in Schöneberg aus und vernichtete in wenigen Minuten sämtliche Gebäude eines drei Morgen großen Geländes mit dem gesamten Inventar. Der Schaden beträgt über 50.000 Mk. und ist nur teilweise durch Versicherung gedeckt.

Schwere Gasexplosion. Eine schwere Gasexplosion erfolgte Sonntagvormittag bald nach 8 Uhr in der Blätterei der Maderastuderei von Max Reichmann in der Stralauer Straße in Berlin. Von den 25 Blätterinnen, die in dieser Abteilung beschäftigt waren, wurden vier erkrankt, die in dieser die Hilfe von Unfallstationen in Anspruch nehmen mußten. Eine der Verletzten fand später im Krankenhaus am Friedrichshagen Aufnahme, da sie eine schwere Gehirnerschütterung davongetragen hatte. Der durch die Explosion angetriggerte Materialschaden ist nur gering.

Perfekte Gewitter Romantik. Zu den bekanntesten romantischen Erlebnissen, die Wanderer im Gebirge gehabt haben wollen, gehören die Gewitter im Tal, unterhalb des Kammes eines Gebirges, unterhalb der Berggipfel. Sehr viel wird von Gewittern solcher Art beispielsweise im Harz und im Riesengebirge erzählt. Nach den sorgfältigen Gewitterbeobachtungen, die der Wetterbeobachter Herr Schwarz auf der höchsten Wetterwarte Mitteldeutschlands, der 1604 Meter hohen Cäneskoppe im Riesengebirge während der langen Zeit von zehn Jahren angestellt hat (Herr Schwarz hat bisher auf jeden Urlaub verzichtet, um eine mindestens einjährige, möglichst sichtenlose, wissenschaftliche Beobachtung durchzuführen), scheint sich jedoch mit ziemlicher Gewißheit ergeben zu haben, daß die Berichte der Bergwanderer auf optischen Täuschungen und Auslegungsergebnissen beruhen. Herr Schwarz hat an einer außerordentlich großen Reihe von Gewittern feststellen können, daß nicht ein einziges von ihnen mit dem Zentrum seiner Bildung unterhalb des Kammes lag und den etwa 1200 Meter hohen Kamm des Gebirges überhaupt nicht erreichte. Die Gewitterwolken, in denen sich die Blitze entwickelten, schwebten stets noch meist 1000 Meter über dem Gebirge und erreichten oft bis zu 6000 und 8000 Meter Höhe. Die Romantik vom Gewitter unter dem Bergwanderer scheint somit, wenigstens soweit Mittelgebirge in Frage kommen, endgültig zerfallen zu sein. Für alpine Hochländer indes mag das Auftreten von Gewittern unter dem Beobachter immerhin möglich sein. Herr Schwarz, der seine Beobachtungen weiter, bis auf fünfzehn Jahre auszuweihen gedenkt, hat übrigens keine Erfahrungen in graphischen und photographischen Darstellungen auch auf der Gewitteraufstellung in Dresden beabsichtigt.

Zu unserer Robert Schmidt-Versammlung,

die heute Montag abend im Gewerkschaftshaus stattfand, hatten wir vor allem auch die katholischen Arbeiter eingeladen, damit sie sich einmal aus sachkundigem Munde über die Arbeiterfreundlichkeit des Zentrums informieren konnten. Was hat demgegenüber die Zentrumspresse? Sie rät den katholischen Arbeitern ab, in die Versammlung zu gehen. Sie hat also Furcht, es könnte etwas Lärmen bleiben. Denn sonst würden doch die kirchlichen Wohlfahrter in der Versammlung erscheinen und nachweisen, daß Genosse Schmidt das Zentrum falsch beurteilt. Weil geizt, auf ein Redebühnen wollen sich die Herrschaften anscheinend nicht einlassen, sie halten ihre Schäfchen lieber zurück, damit sie den Gegner gar nicht erst sehen.

Im Hinblick darauf wird der Meinung Ausdruck gegeben, daß die Aufrüstung der katholischen Arbeiter im Vincenzhaus erfolgt und frühere sozialdemokratische Polemiken werden in einem Zusammenhang erwähnt, als seien sie erfolglos geblieben. Man, zwischen der Vincenzhausversammlung, in der Genosse Höde sprach, und heute liegen die Stadtverordneten- und die Landtagswahlen, und die katholischen „Arbeiterführer“ Hornig und Pfeffer, wie schließlich auch Herr Vogel, haben ja die Gelegenheit gehabt, Betrachtungen über die sozialdemokratischen Erfolge anzustellen.

Genossinnen, Parteikollegen!

Der Kampf gegen die Milchverteuerer darf nicht ruhen. Wir müssen den Milchverbrauch auf äußerste einschränken und zu kondensierter Milch und Trockenmilch greifen.

Die Milch für die Säuglinge bekommen wir am besten und billigsten in einer städtischen Milchküche.

1200 neue Abonnenten

haben die Waldenburger Genossen bei ihrer gefrigen ersten Agitation ihrer „Schlesischen Vergewaltigung“ zugeführt. Irrenden ist auch die Liste der Stifter des neuen „Nationalen“ Blattes bekannt geworden. Sie sieht so aus:

An der Spitze des Unternehmens steht Seine Durchsicht Hans Heinrich XV. Fürst von Pleß mit 26 000 Mk.	
Die übrigen Gesellschafter sind:	
Gewerkschaft der Steinkohlen-Bergarbeiter in Gernsdorf	18 000 „
Gewerkschaft des Steinkohlenbergwerks von Anich in Westfalen	18 000 „
Gewerkschaft des Steinkohlenbergwerks von Kunitz in Ostpreußen	18 000 „
Schlesische Spiegelglas-Manufaktur Carl Tschick in Ober-Salzbrunn	13 000 „
Niederösterreichische Elektrizitäts- und Kleinbahn-A.G. in Waldenburg	10 000 „
Alten-Gesellschaft für Maschinenbau und Eisengießerei „Wilhelmshütte“ in Gulan	8 000 „
Alten-Gesellschaft für Eisengießerei und Maschinenbau Carlshütte	8 000 „
Firma C. Tschick & Co. in Altwasser	5 000 „
Kaufmann Paul Schulz in Waldenburg	3 000 „
Architekt Wilhelm Lippold in Waldenburg	3 000 „
Summa 130 000 Mk.	

Geld haben also die „Nationalen“ genug, es fehlen ihnen nur noch die — Abonnenten. Diese werden sich auch so leicht nicht einfangen lassen.

Aus der Stadtverordneten-Versammlung.

Die erste Sitzung nach den Ferien sieht eine reiche Tagesordnung vor sich, die sie kaum erledigen dürfte. Die wichtigsten Punkte, die Lösung des Schauspielhauses durch Herrn Theaterdirektor Löwe, die Errichtung eines Armenasyls, die Einbürgerung der Wählerliste, haben wir schon vor einigen Tagen erwähnt. Aus den übrigen wichtigen Vorlagen ist folgendes hervorzuheben:

Der städtische Direktor der Breslauer Straßenbahn, Herr Kleiderer, soll vom Oktober 1911 bis April 1912 als Direktor der städtischen Straßenbahn übernommen werden. Da Herr Kleiderer von der Straßenbahngesellschaft jährlich 18 000 Mark Gehalt, verlangt er für das halbe Jahr 9000 Mark.

Die Volksbibliothek V, die zusammen mit der Kinderbibliothek und der Mütterberatungsstelle im Schulhaus am Walden untergebracht ist, muß verlegt werden, weil ihre Räume für die erweiterte Massen- und Kinderfürsorge gebraucht werden. Der Magistrat erhebt sich für die Volksbibliothek das Erdgeschoss, Miethausplatz 13 für 1200 Mark jährlich zu mieten.

Die Kaufpreise von 100 Labradern hat sich nach der Ansicht des Magistrats bemerkt, weshalb er beantragt, 15 Kaufpreise von 100 Labradern zum Preise von je 1340 Mark anzuschaffen. Die Lieferung soll wieder der Firma Schäfer in Cassel übertragen werden, da nach einer Mitteilung des Vorstandes der Schmiedebühnen die Herstellung der Wagen in Breslau viel mehr kosten würde.

Dem General Wobersich will der Magistrat etwa 33 Morgen Winterland, das durch das Landstück der Spiritusfabrik am Ende der Promenadenstraße in Pöpelwitz angekauft wird, für 116.713 Mark kaufen; der Morgen kostet also 4000 Mark. Es handelt sich, wie der Magistrat sagt, um Grundstücke, die zum größten Teile eingedeckelt sind und ausgedehnt, wenn auch etwas tief liegendem Acker bestehen, für jede Art der Bebauung geeignet sind und den bereits städtischen Besitz nach der Stadt hin erweitern.

Der Jahresüberschuß der städtischen Sparkasse beträgt 71.765 Mark und soll, wie immer, an wohlthätige Anstalten und Vereine verteilt werden; außerdem sind für ein Wohnsitzhaus im Süden der Stadt 100.000 Mark vorzusehen, für ein Brauhaus als erste Rate 50 000 Mark, für neue Volksschulhäuser 342.486 Mark.

Das Tischendorf-Denkmal im Scheitniger Park, für dessen Errichtung der Magistrat aus dem Kammerfonds 10.000 Mark gesendet hat, soll von der Stadt Breslau zur Pflege übernommen werden. Das Denkmal wurde am 27. Juni 1911 eingeweiht und ehrt einen schlesischen Kämpfer, den die oranfarbenen

Arbeiter Breslaus in einem Lichterabend des Bildungsausschusses kennen gelernt haben.

In der Stadtverordneten-Versammlung ist vor einiger Zeit Klage darüber geführt worden, daß die städtischen öffentlichen Uhren nicht beleuchtet seien. Der Magistrat beantragt jetzt, daß auch die Uhr auf dem Turm der Markthalle 1 auf dem Marktplatz die ganze Nacht hindurch beleuchtet wird.

Die in den letzten Jahren fortwährende Bebauung im Südosten der Stadt macht den Erwerb städtischen Festlandes in jener Gegend immer notwendiger. Der Magistrat schlägt deshalb vor, ein Gelände in der Verlängerung der Kantstraße um die Höhe der Missetstraße, das 5521 Quadratmeter groß ist, für 22.081 Mark zu kaufen. Das Grundstück soll vorläufig landwirtschaftlich ausgenutzt werden.

Die Marktstraße ist von der Brandenburgerstraße bis zur Herderstraße erbaulich besetzt, ihre Fortführung bis zur Charlottenstraße weist jedoch nur eine vorläufige Befestigung in mäßiger Breite auf. Dieses Platzstück hat die Stadt herstellen lassen, um den Schülern den Zugang zu den Schulen an der Marktstraße zu ermöglichen. Man bietet sich dem Magistrat die Gelegenheit, unter günstigen Bedingungen die Marktstraße zwischen Herderstraße und Charlottenstraße anzulegen. Die Kosten der Pflasterung und Kantalkation, die vorläufig von der Stadt gedeckt werden müssen, betragen 77.100 Mark. Die Kosten für Gas- und Wasserleitungen belaufen sich auf 15.800 Mark.

Am Orlauer sollen die Gleise der Straßenbahn an die städtischen Gleise der Linie nach der Kaiserstraße angegeschlossen werden, damit später der Massenverkehr nach Scheitnig unter Vermeidung des Umweges durch die Adalbertstraße und Scheitnigerstraße über die Kaiserbrücke geleitet werden kann.

Gegen die Stadtverordneten-Wählerliste ist diesmal nur ein Einspruch eingelegt worden, der vom Magistrat als begründet bezeichnet wird.

Wieder ein schwerer Baunfall. Heute früh um 7 1/2 Uhr ist der 44-jährige Bauarbeiter Paul Süßlich auf einem Neubau an der Loperaustraße schwer verunglückt: er stürzte aus dem vierten Stockwerk herab ins Parterre und erlitt einen Knochenbruch und schwere Kopfverletzungen. Glücklicherweise wurde er von seinen Kindern, die sich in der Nähe befanden, und Vater von seinen Kindern, der Unfall war nur möglich, weil an dieser Stelle jede Abdeckung in den Stockwerken fehlte. Der Bau wird vom Unternehmer Preißler ausgeführt. Wann werden endlich die Beamten der Baupolizei die Revision auch auf das Innere der Bauten und hauptsächlich auf das Abdecken der Balkenlagen ausdehnen?

Die Königsplatz-Schneiderei. Eine erfreuliche Meldung geht jetzt durch unsere Blätter. Die neue Straßenbahnlinie Königsplatz, Friedrich-Wilhelmstraße, Wachtelstraße, Westendstraße, Schneiderei soll bereits am 15. November eröffnet werden. Damit würden sich die Verkehrsverhältnisse in der sehr stark bevölkerten Nikolausstadt endlich besser gestalten.

Ein hohes Alter erreichte Frau Dorothea Deutschmann, die 87 Jahre im städtischen Asyl zuhause, Friedrich-Wilhelmstraße, lebte und am Freitag im 94. Lebensjahre gestorben ist.

Auf dem alten Menaplatz in Scheitnig wird sich bald ein reges Leben entfalten, denn in dieser Woche soll mit den eigentlichen Bauarbeiten für die große Ausstellungshalle und Versammlungshalle begonnen werden; die Halle muß bekanntlich im Frühjahr 1913 fertig sein.

Deutscher Schneiderverband, Filiale Breslau. Dienstag, den 5. September, abends 7 1/2 Uhr. Mitgliederversammlung im Saal des Gewerkschaftshauses. Auf der Tagesordnung steht ein Vortrag des Kollegen Schaeffl über Sklaverei im Altertum und in der Gegenwart; außerdem handelt es sich um verschiedene andere wichtige Punkte. Wegen der bedeutenden Vergrößerung der Mitgliederzahl halten wir diesmal die Versammlung im Saal ab. Da in den letzten Versammlungen das Lokal immer überfüllt war, erwarten wir nunmehr auch in dem größten Raume denselben Andrang. Die Ortsverwaltung.

Eine allgemeine Tapezierer-Versammlung wird am Donnerstag, den 7. September, abends 8 1/2 Uhr, im Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses abgehalten. Kollege Klein aus Dörfelhof berichtet über den Einfluß der Lohnkämpfe und Tarifverträge auf den wirtschaftlichen Aufstieg der Tapezierer. Es ist notwendig, daß alle Kollegen zur Stelle sind.

Die Hedwigstraße ist jetzt bis nach der Fürstenstraße durchgeleitet. Ebenso ist nun die Pflasterung der Pflasterstraße, mit der vor vier Monaten begonnen wurde, bis zur Hedwigstraße beendet. Der letzte Teil bis zur Michaelstraße wurde in den letzten Wochen fertiggestellt; er bildet das Schlüsselstück des Gürtels, den die städtische Straßenbahn durchfahren wird.

Drei Wiesenbrände. Durch leichtfertiges Fortwerfen von brennenden Streichhölzchen oder Zigarrenstummeln oder wohl gar durch böswilliges Angünden sind am Sonntag nachmittag nicht weniger als drei Wiesenbrände entstanden. Um 6 1/2 Uhr wurde die Feuerwehr nach der großen Wiesenfläche gerufen, die sich zwischen der Gabis- und Menselstraße ausdehnt. Hier war eine Fläche von etwa 100 Quadratmetern dürrer Gras in Brand geraten, den die Wehr mit einem Schlauchgange innerhalb einer Stunde löschte. Am Steinlaerweg an der Tischpinnerstraße hatte dann um 6 Uhr die Wehr eine etwa 10 Quadratmeter große, in Brand gerauene Wiesenfläche zu löschen, und kurz nach 7 Uhr rief man sie nach der verlängerten Altenstraße. Am Tischpinnerplatz hatte dort ebenfalls eine Wiesenfläche Feuer gefaßt, das die Wehr in einigen Minuten dämpfen konnte.

Eine große Schlägerei und Messerfehde entstand in der Sonntagsnacht um etwa 11 Uhr auf der Bärenstraße, Ecke Hedwigstraße. Es wird darüber berichtet: Wo der Streit seinen Anfang genommen, ist nicht aufgeklärt. Auf der Straße saßen die feindslichen Parteien aufeinander und es entstand eine wilde Räuerei, bei der Messer und Stock eine traurige Rolle spielten. Der dazwischen tretende Schutzmann konnte nichts ausrichten; man griff ihn vielmehr an, und als er die Waffe zog, entwand man ihm den Säbel, warf ihn fort und verlegte nun dem wehrlosen Beamten Messerflüche. Auch ein zu Hilfe eilender Soldat wurde angegriffen und verletzt. Als dann auf die Mordliste des Schutzmanns die in der Nähe befindlichen Schulkinder herbeizogen und auch mehrere Soldaten erschienen, gelang es, vier der Haupttäter festzunehmen.

Es wird noch mitgeteilt, daß sich der angegriffene Schutzmann, er heißt Behrendt und wohnt Frankfurterstraße, sofort in ärztliche Behandlung begeben mußte. Es wurde festgestellt, daß er am rechten Unterarm eine etwa 6 Zentimeter lange klaffende Stichwunde erhalten hat, auch am übrigen Körper kleine Stichverletzungen und vor allem schwere Verletzungen durch Steinwürfe und Steinwürfe. Der Soldat, der ihm zu Hilfe kam, hat unter anderem eine Kopfwunde, die jedenfalls von einem Steinwürf an der Stirn her herrührt. Drei der Verhafteten, die an der Schlägerei beteiligt waren, sind auch bedeutend verletzt worden, so daß sie erst im Allerheiligenhospital verbunden werden mußten, ehe man sie ins Polizeigefängnis abführte.

Verkehrshörung. Am Sonntag mittag entgleiste auf dem westlichen Vorplatz, das wegen der Neuverlegung von Schienen am Ring angelegt ist, der Motorwagen eines von der Schmiedebrücke her kommenden Straßenbahnzuges, und es wurde dadurch eine Störung des Straßenbahnverkehrs auf dieser Linie von etwa einer Viertelstunde verursacht. Die Führung des schweren Motorwagens und seine Dineinbeförderung in das Gleis machte recht viel Mühe. Es hatte sich inzwischen auf der viel befahrenen Linie eine ganze, bis zum Schmiebrücke reichende Kette von Straßenbahnzügen angestammelt. Der Verkehr auf dem östlichen Vorplatz blieb völlig ungehindert.

Zwei auf zwei Straßenbahnzüge geraten ist am Sonntag abend vormittag auf der Albrechtstraße an der Kreuzung der Albrechtstraße ein Radfahrer. Er bog von der Albrechtstraße in die Albrechtstraße ein, trat auf dem linken Rad den Straßenbahnzügen entgegen und wurde von einem von der rechten Hand kommenden Straßenbahnzug gefahren, zwischen denen er hindurchfahren wollte; er wurde aber von einem Wagen umgerissen und stürzte auf die Straße. Während sein Fahrrad fast völlig zertrümmert worden ist, kam er selbst glücklicherweise mit einigen Hautabschürfungen, Quetschungen und Verletzungen seiner Kleidung davon.

Raubanfall. Am Sonntag abend in der Mittagstunde ist ein Raubanfall gegen die Inhaberin des Stellenvermittlungsbureaus Brüderstraße 32 verübt worden. Drei fremde Männer hatten abgelauret, bis der Cheemann der Stellenvermittlerin fortging; dann war einer von ihnen in das Bureau gegangen und hatte einen Antrag auf Nachweis einer Stelle gestellt. Einen günstigen Augenblick benutzend, hatte er die Frau Stengel am Hals gepackt und ihr so die Kehle zugeschnitten, daß sie in Ohnmacht fiel. Darauf hat der Räuber aus dem Geldbehälter etwa 30 Mark gestohlen und ist geflüchtet. Er ist etwa 20 bis 22 Jahre alt und geht sich als Schwärmer aus. Nach seinem Namen heißt er Behner oder Wegner und hat zuletzt bei einem hiesigen Großhändler gearbeitet.

Wasserrohrbruch. In dem Hause Karlsruherstraße 8 war am Sonntag abend kurz nach 11 Uhr ein Wasserleitungsrohr schadhaft geworden, so daß sich Wasser durch die Decke in eine Wohnung ergoß. Feuerwehrmannschaften sperrten das Wasserrohr ab.

Bei der Verbrüderung eines Firmenschildes erlapp und festgenommen wurde in der Nacht zum Sonntag um 11 1/2 Uhr auf der Antonienstraße ein Mann, der auf der Polizeiwache als der Neue Weltgasse 49 wohnende Marcus Neumann festgestellt wurde.

Neueste Nachrichten.

Rundgebungen auf den norwegischen Exerzierplätzen.

Christiania, 4. September. Um neuen Rundgebungen auf den norwegischen Exerzierplätzen vorzubeugen, hat der Kriegsminister befohlen, dem Wachbefehlshaber scharfe Munition zur Verfügung zu stellen. Die sozialdemokratischen norwegischen Zeitungen enthalten eine große Anzahl von Beobachtungen von Tumulten auf den verschiedenen Exerzierplätzen. Vor einigen Tagen fand vor der Kaserne eines Regiments eine heillose Kassenmusik und ein großer Spektakel statt, das alles inszeniert wurde angeblich wegen des allzu schroffen Benehmens eines Militärarztes gegen einen Kranken Soldaten. Die Regierung hat verfügt, daß die Armeekorpskommanden, in denen Tumulte stattgefunden haben, auf ihren Exerzierplätzen zu verbleiben haben, bis die genauen Untersuchungen über die einzelnen Fälle genau durchgeführt und zu Ende gebracht worden sind und bis die Militärgerichte die Urteile gesprochen haben werden.

Eine sozialdemokratische Rundgebung in Finnland.

Petersburg, 1. September in Vborg fand abends eine sozialistische Rundgebung aus Anlaß der Einverleibung zweier Vorortgemeinden in die Provinz Petersburg statt. 4000 Personen nahmen daran teil. Die Polizei unterlagte Reden und zerstreute mit der blanken Waffe die Menge. Eine halbe Kompanie Infanterie stellte die Ordnung wieder her. Drei Verhaftungen wurden vorgenommen.

Explosion.

Kiel, 4. September. Auf einem in der Wlter Bucht liegenden Torpedoboot ereignete sich gestern nachmittag eine Explosion in flüssigen Brennstoffen. Dabei wurden von der Besatzung drei Mann erheblich und zwei Mann leichter verletzt. Die Verunglückten wurden in das Marine-lazarett zu Kiel-Wahl gebracht.

Furchtbares Feuer.

Kuebz i. M., 4. September. Seit Sonntag mittag wütet hier ein furchtbares Feuer in der Hauptstraße, welches infolge der monatelangen Dürre und Trockenheit und der Unzulänglichkeit der kleinstädtischen Feuerwehreinrichtungen einen großen Umfang angenommen hat. Zehn Wohnhäuser mit sämtlichen dazugehörigen Stallungen und Wirtschaftsgebäuden liegen bereits in Trümmern und man ist zurzeit immer noch bemüht, die weitere Ausdehnung des Brandes zu verhindern.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Montag, den 4. September: Volksversammlung im großen Saal. Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6 1/2—9 Uhr im Zimmer 7.

Dienstag, den 5. September: Schneider. Verbandsversammlung im großen Saal. Strajazer. Abends 7 Uhr: Versammlung im Zimmer 1. Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Distrikt 6 (Nikolaus).

Dienstag, den 5. September, abends von 6 Uhr an: Flugblattverbreitung vom Distriktslokal Kunderjense 10 aus.

Distrikt 12 (Scheitniger Vorstadt).

Montag von abends 5 Uhr ab, soll der Rest der Flugblätter gegen die Milchverteuerung verteilt werden. Die Genossen treffen sich im Distriktslokal Paulstraße 42.

Distrikt 16a (Böhrner Vorst.).

Pünktliches und vollzähliges Erscheinen der Genossen ist Dienstag abend nötig, da vom Distriktslokal Böhrnerstraße 70 aus eine Flugblattverbreitung unternommen werden soll.

Distrikt 18 (Innere Stadt östlich).

Eine Flugblattverbreitung wird Dienstag abgehalten werden. Wir bitten die Parteimitglieder, abends vollzählig im Distriktslokal Koberberg 7, zu erscheinen.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau (Land)-Neumarkt.

Landdistrikt 4. Sonntag, den 10. September, vormittags 10 Uhr: Mitglieder-Versammlung in Rosenthal bei Ulrich. Tagesordnung: 1. Wahl eines Distriktsführers. 2. Vortrag. 3. Vereinsangelegenheiten.

Die proletarische Jugendbewegung.

Allen brutalen Unterdrückungsversuchen zum Trotz marschieren die proletarische Jugendbewegung auf der ganzen Linie rüstig vorwärts. Eben ist der Bericht der Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands (für die Zeit vom 1. Juli 1910 bis zum 30. Juni 1911) erschienen, der schon durch sein äußeres Gepräge verrät, daß die Jugendbewegung des Proletariats eine ziemlich Bedeutung erlangt hat. Der 34 Seiten umfassende Bericht gibt ein anschauliches Bild enstiger Arbeit, die auf diesem neuen Gebiete der modernen Arbeiterbewegung im letzten Jahre geleistet worden ist. Dank dem eifrigen und opferwilligen Wirken hat die freie Jugendbewegung wiederum sowohl an numerischer Stärke, als auch an innerem Gehalte gewaltig gewonnen.

Der zuverlässigste Gradmesser unserer Jugendbewegung ist der Abonnenstand der „Arbeiterjugend“. Während die „Arbeiterjugend“ am Schlusse des ersten Jahres ihres Bestehens 28 100 Abonnenten aufwies und am Ende des zweiten Jahres ihrer Existenz 45 000 Abonnenten zählte, hat sie gegenwärtig — also im dritten Jahre ihrer Tätigkeit — 65 612 Abonnenten, die sich auf 425 Orte verteilen. Von diesen marschieren Berlin an erster Stelle, das 9179 Abonnenten besitzt, mit seinen Vororten 12 230. Ihm folgt Hamburg mit 3765, Leipzig mit 2350, Hannover mit 2253, Dresden mit 2000, Magdeburg mit 1975, Köln mit 1107 und München mit 1106 Abonnenten. Die übrigen Orte weisen weniger als 1000 Abonnenten auf.

Die zum Zwecke der Erziehung unserer Jugend geleistete Arbeit veranschaulichen am besten die Berichte der örtlichen Jugendauschüsse. Die Zahl der Ausschüsse ist von 260 auf 454 gestiegen. Von diesen haben 213 Ausschüsse der Zentralstelle über ihre Tätigkeit berichtet. Besonders eifrig wird die Errichtung von Jugendheimen betrieben. Bereits in 147 Orten bestehen Jugendheime, die im allgemeinen nur erst bescheidene Einrichtungen darstellen. 110 Heime bestehen aus einem Raum, 24 Heime verfügen über 2, 8 über 3, 2 über 4 und 3 über 5 Räume. Eigene Bibliotheken besitzen 72 Jugendheime. An einigen Orten sind die Jugendheime mit den Zentralbibliotheken der Arbeiterjugend räumlich verbunden. In alten Heimen liegen Bettungen und Zeitchriften behelfend und unterhaltend. Soziale sowie eine Reihe von anregenden Gesellschaftsspielen, vornehmlich Schach, Palma, Dame, Würfle zur Benutzung aus. Der durchschnittliche Tagesbesuch betrug in 13 Heimen bis 30 Personen, in 44 Heimen bis 50 Personen, in 15 Heimen bis 100 Personen und in zwei Heimen von 100 bis 200 Personen. Die weibliche Jugend ist überall an der Frequenz beteiligt. In 23 Orten stellt sie ein Viertel, in 15 Orten sogar ein Drittel dem Heimbefucher. Das Rauchen und der Genuß alkoholischer Getränke ist in allen Jugendheimen verboten. Die Verwaltung der Heime und die Aufrechterhaltung der Ordnung in ihnen geschieht hauptsächlich durch die Jugendlichen selbst. Die gesamten Ausgaben für die Jugendheime betragen in den 147 Orten 46 231,79 Mark.

Selbst das löbliche Bestreben, durch Schaffung von Jugendheimen die schulfremde Jugend den schädlichen Einflüssen der qualm- und alkoholgefüllten Kneipe zu entziehen, hat in einigen Orten Preußens mit

dem Widerstande der behördlichen Ordnungsorgane zu kämpfen. In Berlin wird gegenwärtig versucht, den Arbeiterjugendheim-Verein, der die Mittel für die Erhaltung der Heime aufzubringen hat, zu einem politischen Verein zu stemmen, um seine segensreiche Tätigkeit mit dem beschlagnahmten Jugendparagrafen des famosen Reichsvereinsgesetzes unmöglich machen zu können. Die endgültige Entscheidung ist noch nicht gefällt. Wenn auch der behördliche Kampf gegen die freie Jugendbewegung schon manche liebliche Blüte gezeitigt hat, so wäre die polizeiliche Einschließung der Jugendheime in der Zeit der sogenannten Jugendfürsorge ohne Ende denn doch gar zu lässlich!

Wie eifrig die Arbeiterjugend überall bemüht ist, ihrer so schwer zu erfüllenden Erziehungspflicht gegenüber ihrer Jugend gerecht zu werden, das demonstriert die folgende Aufstellung der von den Jugendauschüssen getroffenen Bildungsveranstaltungen:

Art der Veranstaltung	Zahl der Veranstaltungen	Zahl der Teilnehmer	Zusammen	
Einzelvorträge	1804	61 892	7 720	69 612
Vortragsreihen	82	6 473	1 781	8 254
Unterhaltungs- und künstlerische Darbietungen	69	1 191	145	1 246
Besuche v. Museen, Ausstellungen	328	25 099	14 850	39 949
	282	5 711	718	6 429

Nicht einbezogen in diese Zusammenstellung ist Dresden. Hier wurden allein 1076 derartige Veranstaltungen arrangiert.

Die Vortragsthemen behandeln die verschiedensten Wissensgebiete. Am meisten verständig wurden: Literatur, Jugendbewegung, Geschichte, Naturwissenschaft, Volkswirtschaft und Arbeiterbewegung. Außerdem wird auf 151 Orten über 600 Festlichkeiten berichtet. In mehreren Städten bildeten Les-, Diskussions- und literarische Unterhaltungs-abende ständige Einrichtungen. Wanderungen wurden 249 veranstaltet. Der Alkoholenuß und das Tabakrauchen auf den Ausflügen ist fast überall untersagt. Bei der Organisation der Wanderungen bricht sich immer mehr die Tendenz Bahn, sich von dem leidigen Rittshaus zu emanzipieren. Das Einkehren in Wirtschaften wird vielfach grundsätzlich vermieden. Die Jugendlichen werden mit genügendem Proviant und mit Kochapparaten versehen, um im Freien sich ein Mittagsmahl bereiten zu können. Neben den Wanderungen werden vielfach an den Wochentagabenden Spiele im Freien gepflegt.

Die Gesamteinnahmen der Jugendauschüsse betragen 99 833,87 Mark, die Gesamtausgaben 89 410,85 Mark.

Zur Unterstützung der örtlichen Jugendauschüsse und zur Förderung der einschlägigen Bestrebungen ist die Bildung von Bezirksleitungen vorgenommen worden, allerdings sind diese noch nicht überall durchgeführt. Indessen ist die weitere Errichtung von Bezirksleitungen bald zu erwarten.

Die Tätigkeit der Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands, die zu gleichen Teilen aus Vertretern des Parteivorstandes, der Generalkommission und der Jugendlichen, die das 18. Lebensjahr überschritten haben, besteht, erstreckt sich darauf, die Jugendauschüsse mit Auskünften, Ratsschlüssen, Aufstellungen und Agitationsmaterial in ihrer schweren Arbeit zu unterstützen. Sie unterzieht einen sehr regen schriftlichen Verkehr mit den Jugendauschüssen. 2150 Postaus-

sätze hatte sie zu verzeichnen. Zur Unterstützung der Agitation veranlaßt die Zentralstelle, teils unentgeltlich, 1 847 000 Flugblätter. Die in einer Auflage von 5000 Exemplaren erschienene Schrift: Die bürgerliche Jugendbewegung erwies sich als ein zuverlässiger Führer unserer Agitatoren. Die Broschüre: Der gesetzliche Arbeiterjugend für Jugendliche erschien in 8000 Exemplaren und leistete den Jugendauschüssen bei der Pflege des Jugendschutzes gute Dienste. Das Flugblatt „Der Arbeiterjugend“ von dem bereits 50 000 Exemplare abgesetzt sind, ist umgearbeitet und erweitert, in einer neuen Auflage herausgegeben worden. Die im Druck erschienenen „Anleitungen für Veranstaltungen zur körperlichen Ausbildung der arbeitenden Jugend“ haben eine gute Aufnahme gefunden. Unter dem Titel: „Hörst Du zu uns?“ ist eine kleinere Agitationsbroschüre in Satz gegeben, die also in Bälde erscheinen wird.

Die Netto-Ausgaben der Zentralstelle betragen 14 507,28 Mark, wovon 9988,57 Mark auf die „Arbeiterjugend“ entfallen.

Die bedeutenden Erfolge der proletarischen Jugendbewegung beschäftigen aufs neue, daß sie auf richtigem Wege marschieren, auf dem sie nun auch mittlerweile die Jungen und die Alten zu gemeinsamer Arbeit vereint haben. Dieser gemeinsamen Arbeit von Jung und Alt dürften die Erfolge des letzten Jahres in der Hauptsache zuzuschreiben sein.

So erfreulich die Entwicklung, die die proletarische Jugendbewegung genommen hat, auch sein mag, so gilt doch zu bedenken, daß die gegenwärtig verstärkten, vom Staate geleiteten und subventionierten Anstrengungen unserer Gegner alle das gemeinsame Ziel verfolgen: die Jugend des Proletariats der modernen Arbeiterbewegung zu entfremden und für die arbeitereindlichen Zwecke der bürgerlichen Parteien einzufangen. — Dies reaktionäre Unterfangen, dieser Anschlag auf ihre eigenen Kinder, muß den Arbeitern allerorts nur ein Ansporn mehr sein, die Erziehung des heranwachsenden Proletariats nach Kräften zu fördern. Hier gilt es auf einen Schelmen an derhalbe zu sehen.

Arbeiterbewegung.

Zum Streit der Zutarbeiter in Gemelingen. Seit neun Wochen stehen die Arbeiter und Arbeiterinnen der Zutoptimerei in Gemelingen im Kampfe um eine Verbesserung ihrer miserablen Löhne. Der Arbeiterausschuss, der neuerdings im Verein der Gemeindevorsteher mit der Direktion verhandelt hatte, mußte am Mittwoch in einer Versammlung der Streikenden berichten, daß die Direktion jedes Zugeständnis ablehne und bedingungslos die Wiederaufnahme der Arbeit verlange. In einer einstimmig beschlossenen Resolution brachten die Versammelten zum Ausdruck, daß sie nach wie vor zu Verhandlungen bereit sind, daß sie es aber entschieden ablehnen, ohne befriedigende Zugeständnisse der Direktion die Arbeit wieder aufzunehmen. Unter den galkischen „Hingebildern“, die der Direktion als Klausurkandidaten, befinden sich mehrere mit Revolvern bewaffnete Elemente, die schon wiederholt auf harmlose Passanten schossen. Die Polizei macht diesem Standal natürlich kein Ende. Die Streikenden lassen sich aber nicht aus der Ruhe bringen, sie führen den Kampf mit Entschlossenheit weiter.

Der Streik im Solinger Industriegebiet hat sich noch verschärft. 230 Scherenarbeiter haben am Freitag die Arbeit eingestellt. Sie hatten Lohnforderungen gestellt, die aber von den Fabrikanten ablehnt wurden. Zum Unterschied von dem ersten Kampf in der Federmeßbranche, an dem nur die Mitglieder des Metallarbeiterverbandes beteiligt sind, kommt bei dem Kampf der Scherenarbeiter allein der Industriearbeiterverband in Frage, da er fast alle Scherenarbeiter in seinen Reihen hat. In dieser neuen Bewegung hat sich die Zahl der Streikenden auf über 1400 erhöht.

Die Probierrdame der Liebe.

(Nachdruck verboten)

Von Probierrdamen haben Sie schon gehört, auch oft welche zu Gesicht bekommen. Kein Damenreflexionsgeschäft kann sie entbehren.

Haben Sie aber schon von Probierrdamen der Liebe gehört? Diese Bezeichnung ist natürlich keine offizielle, gewissermaßen anerkannte, wie die Bezeichnung „Wahlverwandte“, obwohl in der Hauptsache die Tätigkeit beider Kategorien dieselbe ist. Nur was hier bei den „Wahlverwandten“ lediglich in Gemächtheit ihres Proterverbis zur Gewohnheit wird, erhält dort — bei der „Probierrdame der Liebe“, eine gelegentliche, bedeutungsvolle und darum scharf einseitige Wertschätzung.

Die Probierrdame der Liebe ist nämlich ein Produkt der privaten Heiratsvermittlung. Die Probierrdame der Liebe ist die eingeschickte Prüfungskommission aus Solde einer Gesellschaft, welche die Vermittlung von reichen Heiratspartien, die Verheiratung von vermögenden Töchtern oder Winnen in ihre Hände genommen hat. Derartige Gesellschaften gibt es überall in Großstädten. Sie bestehen als solche natürlich nur unter der Blume eines täuschenden Auswärtigen. Einer gesellschaftlichen Vereinigung mit harmlosen, zuweilen glänzenden Namen.

Ihre weiblichen Prüfungskommissare rekrutieren sich zumeist aus scheinbar „unbeständigen Gattinnen“, welche die Maske der Vernachlässigung zum Gimpelgang — hier Liebeskloß — vorhalten.

Die Probierrdame der Liebe ist keine Märchenfigur, keine müßige Schindung phantastischer Schilder sozialer Mißstände. Die Probierrdame der Liebe lebt. Die Gesellschaften bestehen und — die Eheprüfung besteht.

Auf diese — die Eheprüfung kommt es also an. Sie ist ersichtlich sexueller (geschlechtlicher) Natur und betrifft die Feststellung der geschlechtlichen Leistungsfähigkeit des Prüfling-kandidaten. Sie wird gewöhnlich auf drei volle Tage (72 Stunden) ausgedehnt, wenn der Kandidat weiblich oder fremd ist. Auf einen Tag nur, wenn sein bezügliches Lebens-tentonomie ein günstiges ist.

Gepflegt wird auf jeden Fall. Mag der Kandidat nun bereits in einen Ehescheidungsprozess verwickelt gewesen sein oder eine Alimentationsklage auszufechten gehabt haben. Die mitgiftbesitzenden heiratslustigen Damen (Mädchen oder Winnen) haben begreiflicherweise wieder mit der Probierrdame der Liebe noch mit der Eheprüfung das geringste zu tun. Letztere gilt immer nur für den männlichen Teil der Parteien.

Indessen die Höhe der Mitgift gibt den Maßstab für die

Schwierigkeit der Liebesprüfung ab. Nicht immer steigt der Heiratskandidat in die „Liebesprüfung“ mit völliger Kenntnis des wahren Charakters derselben. Häufig ist sie nur eine Gelegenheitsmacheri der Verheiratungsgesellschaft alias geliebten Vereinigung, im Falle mit der „anständigen Genehmigung“ des Kandidaten als einem „notwendigen Uebel“ zu rechnen ist.

Wie man ersehen kann, ist die sogenannte Probierrdame der Liebe gewissermaßen die Bräute, welche der Probierrdame der Ehe unversehrtes überreichen muß, um an das jenseitige „blumenblühende“ Ehepaar zu gelangen. Diese „Bräute“ gibt Auskunft über des Kandidaten Benehmen in Gesellschaft einer Frau, die sich ihm scheinbar auf Gnade und Ungnade überantwortet hat. Sie erbringt vollständige Beweise von seiner Haltung im Ver-, Haupt- und Nachbittel. Ueber seine Angriffstaktik und Ausdauer im Punkte des Weislaßes — kurz über alles das, was einer fertigen sinnlichen Frau gefallen muß, damit diese einer noch unfertigen (oder ebenfalls fertigen) den Prüfling empfehlen kann.

Die Worte „Kuppelerei“ und „schamlose Gelegenheitsmacheri“ werden zweifelsohne dem erklunden Leser dieses Blattes auf die Lippen treten und in dem Ausruß gipfeln:

„Anerkenn! Ist so etwas in unserem von Polizeimannschaften, Staats- und Moralgelehrten eng umzirkelten „Unterthanen-dasein“ denn überhaupt möglich?“

Daß „so etwas“ möglich ist, beweist das tatsächliche Bestehen der Einrichtung der Liebesprüfung inner-halb der verkappten gesellschaftlich solidierten Heiratsver-mittler.

„Und der Zweck dieser geschwidrigen Einrichtung?“ wird die nächste Frage lauten.

Der Zweck, lieber verheirateter Leser (der Du auf der Basis der „veralteten“, aber anständigen Liebesverbindung, dem Zuge des Herzens und nicht dem des Geldbeutels folgend, Dein Eheheim gearüdet hast) — der Zweck ist das Geldver-dienen: Die Prodiotion in dar, die der modernen be-tende Geldpapa, der seine Tochter zu verheiraten gedenkt, der Vormund, der sein Mündel „zuverlässig“ an den Mann zu brin-gen; die reiche Witwe, die die Last einer neuen, sicheren, „ge-schlechtlich gut fundierten“ Ehe übernehmen will, den „Geschäfts-leitern“ bereitwillig bezahlt.

Das Heiratsvermittlungsgeschäft ist eine der vielen Spiel-arten der Erwerbshunt. Das Wort „Kuppelerei“ ist ja uralte und bedarf keiner Erläuterung. In der Ausartung aber, die dem Vermittlungsgeschäft durch seine kollektive Kanalisierung der „persönlichen Freiheit der Liebesäußerung“ gegeben wird, in seiner Maskierung der wirklichen Geschäftskritik bedeutet es eine soziale Gefahr. Das Faktum des Bestehens derartiger Ein-

richtungen ist ein erneuter Beweis von der ungebremsten Be-wegungsfreiheit der geldbegehrenden Kreise. Zum unweenen von der rücksichtslosen „Vernunftmoral“ der letzteren, die nicht davor zurückschreckt, die feinste Empfindungssphäre des unberührten Ehe-brüustlings“ zu prostituieren oder in ihren Grundfesten zu erschüttern. Man denke auch einmal an eine Eheprüfung mit tra-gischem Nachspiel, wenn etwa der Geprüfte sein Herz ernsthaft verliert an seine Probierrdame und nach bestandenen Examen geschäftsmäßig verabschiedet wird. Man glaube aber nicht den trügerischen Worten jener modernen Sklavensöhne, die zur Ver-teidigung ihrer geschwidrigen Institution ideale Worte vor-halten.

Gewiß, es hört sich ganz nett an, wenn von der „großen Veruhigung der Eltern oder Vormünder der heiraitsfähigen Damen gesprochen wird. Oder von der Veruhigung der Damen selbst, falls diese ihre „Veruhigung“ aus der Haltung der El-tern, der Vormünder oder Berater ziehen sollten. Es klingt wunder wie menschenfreundlich, wenn als Resultat einer guten Prüfung weiterhin geltend gemacht wird, daß die Brautzeit keine lange und lange Frage mehr an die Festigkeit des „wicht-igsten Grundpfeilers“ der zukünftigen Ehe darstellt. Der Brü-digam kein Lotterielos mehr ist, daß in der Brautnacht als eine Kette gezogen werden kann. U. s. f.

Dies und manches andere noch von der „Gesundheit der Ehekontrahenten“, der „Zufriedenheit“ der jungen Frau u. U. in Wahrheit nicht geeignet, die Geschwidrigkeit der bezeichneten Einrichtung abzuschwächen oder die kapitalistische Basis derselben zu verschleiern. Diese stillschweigend geduldet und gehandhabte Einrichtung ist fernz ein vollgültiger Beweis von der Defizienz der bestehenden Klassen, die sie pflegen.

Die Gehörer dieser famosen Prüfungsidee waren wohl zu-maßt Leute, deren ausschweifender Lebenswandel den Körper müde gemacht und bei denen die geringgewichtige Gehirnsüb-stand vom Dämon der Lust zum größten Teil aufgezehrt wor-den ist. Und da ihr Vertrauen in ihre eigene spezifische Lei-stungsfähigkeit gänzlich erschunden war, trauten sie in dieser Hinsicht auch anderen nicht. Dies sowohl, als auch eine ge-wisse gesellschaftliche Bedeutung, die sie trotz ihrer Sozialpflig-keit (oder vielmehr gerade deshalb) innerhalb ihrer Geldlage genossen, im Verein mit einem instinktiven Drang nach Ver-größerung ihres Besitzes, mag sie zu Vätern dieses unsterblich-schlechten „Kontrollgedankens“ gemacht haben. Die Heiratsver-mittlungsgesellschaft, das Veruhigungsgeschäft von Seiten der Eltern, Vormünder und Witwen waren die erschöpfte Geldquelle des defizienten kapitalistischen Unternehmerns.

Wer sollte solche Gesellschaft nicht „Verein zur Hebung der Unfähigkeit“ nennen?

(Schluß folgt)

Keine Steigung im Hamburger Holzgewerbe. Der Arbeitgeberverband für das Holzgewerbe hat die von der Vermittlungskommission vorgeschlagenen Friedensbedingungen für den schon 25 Wochen dauernden Kampf um den paritätischen Arbeitsnachweis einstimmig abgelehnt. Die Untersuchungskommission wurde beauftragt, nur unter der Bedingung in die Beendigung des Kampfes einzuwilligen, wenn der Arbeitsnachweis nicht obligatorisch gemacht wird.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Ostpreußen, 4. September. Ein Waldbrand ist am Sonnabend früh im Hochgebirge ausgebrochen und zwar auf österreichischer Seite am Südbahng der Schwarzen Kopp auf einem großen Holzschlage zwischen „Wassbaude“ und Ober-Rietraupa. Es verbrannte sämtliches fertigmachtes Holz und außerdem noch ein Stück Hochwald von etwa 4 bis 5 Morgen. Am Abend zwischen 6 und 7 Uhr brannte es zwar immer noch, doch herrschte völlige Windstille und es hatten sich 4 bis 5 Wehren aus den benachbarten Orten eingefunden, die das Feuer im Verein mit Waldarbeitern und Forstbeamten energisch bekämpften. Außerdem waren viele Touristen hingekommen, jedoch etwa 1000 Menschen an der Brandstätte weilten. Durch Ziehen von Gräben u. bekämpfte man das Feuer, das gegen Abend eingedämmt werden konnte. Der Brand betrifft den Waldbestand des österreichischen Grafen Czernin. Die Rauchentwicklung war gegen Mittag sehr stark und verursachte natürlich große Unruhe im Gebirge.

Groß-Posen, 4. September. Ueber den Gesundheitszustand in Groß-Posen wird dem „Striegauer Anzeiger“ vom Sanitätsrat Dr. Wieland folgendes mitgeteilt: „Es sind zurzeit ärztlich bekannt und konstatiert 10 Fälle von ruhrartigen Darmerkrankungen. 14 Erkrankungen sind in der Heilung sofort vorangeschritten, daß sie als vollkommen abgelaufen und die Erkrankten als genesen angesehen werden können. Todesfälle, auf Erkrankung des Darms zurückführbar, sind vorgekommen 11 davon 9 Kinder, von diesen 9 Fällen sind als gewöhnliche Brechdurchfälle wie sie in jedem Sommer vorkommen, 5 anzusehen und nur 4 auf die fragliche ruhrartige Darmerkrankung zurückzuführen. Von den beiden der Erkrankung erlegenen Erwachsenen zählte die eine Frau 72 Jahre und befand sich viele in einem äußerst schwächtlichen, hinfalligen Zustand, ohne jedes Wiederstandvermögen. Ich bemerke noch, so heißt es weiter, daß es bis dato nicht gelungen ist, weder durch die Untersuchung des Stuhles noch der Stuhlentleerungen bakteriologisch die Ursache der Erkrankungen festzustellen. Es liegt der Verdacht nahe, daß vielleicht die zurzeit fast ausschließlich zur Verfügung stehende Milch und Butter von an Maul- und Klauenseuche erkrankten Tieren, ferner der Genuß von unreinem Obst

und verdorbenen Gemüse an der fraglichen Erkrankung wenigstens ober mittelbar Ursache abgibt.

Dieser Bericht, sowie auch die übrigen, die der „Striegauer Anzeiger“ bisher in dieser Sache veröffentlicht hat, erregen in unserem Orte viel Kopfschütteln. Es wäre wirklich am Platze, wenn ganz genaue, allgemein orientierende Aufklärung gegeben würde, damit alle Gerüchte verstümmen.

Stegau, 4. September. Selbstmord durch Erhängen verübte in der vorigen Woche ein bei dem Professor Dr. phil. Merle hierseits beschäftigtes 16 1/2 Jahre altes Dienstmädchen. Dieser Selbstmord erregt umso mehr Aufsehen, als vor ungefähr anderthalb Jahren schon ein bei M. bedienstetes Mädchen durch Erhängen ihrem Leben ein vorzeitiges Ende bereitet hat. Was damals — auch jetzt wieder die Ursache des Selbstmordes war, das zu hören, steht noch aus, würde aber im Sinne der Allgemeinheit liegen, die sonst zu den furchtbaren Mordtaten Berechtigung hat. Die gesamte hiesige Presse bis auf den „Anzeiger“ — der eine ganz kurz gefasste Notiz brachte — hüllt sich, entgegen ihrer sonstigen Gewohnheit, in Schweigen. Es steht übrigens auch fest, daß dem „Stegauer Tageblatt“, das sich sonst bemüht, seinen 25.000 Abonnenten von jedem Quark eingehend Kenntnis zu geben, ein Bericht über den Selbstmord zugegangen ist. Warum ist der Ausdruck unterblieben? Welches dies auf ausdrücklichen Wunsch einer dritten Person und wer war diese? Die Eltern der jugendlichen Lebensmüden, sie haben doch keine Veranlassung zu einem solchen Schritt! Zum mindesten ist die ganze Angelegenheit in tiefes Dunkel gehüllt, und etwas Licht wäre ganz am Orte.

Südenberg, 5. September. Unfall. Bei den Reinigungsarbeiten der städtischen Kanalisation ereignete sich am Donnerstag ein bedauerlicher Unfall. Der Kammerearbeiter Ulrich fand in einem Schacht auf der Dammstraße. Ein anderer Arbeiter reichte ihm die hölzerne Bürste herab. Hierbei entlief die Bürste dem Arbeiter und fiel dem untenstehenden Ulrich auf den Kopf, wodurch U. schwere Verletzungen am Kopfe erlitt, welche keine Heilwirkung in das Krankenhaus notwendig machten.

Neusalz, 3. September. Seltener Fund. Spaziergänger fanden im Oberste ein reines Knochenstück eines Elches oder Murochens. Der Knochen ist noch ziemlich gut erhalten, 40 Zentimeter lang und von brauner Farbe.

Neusalz, 3. September. Ruhrähnliche Krankheit. In dem Kolzig benachbarten Orte Glashütte herrscht seit einiger Zeit unter den Kindern von 1 bis 3 Jahren eine ruhrähnliche Krankheit. Die Krankheit äußert sich in Brechen und Durchfall. Einige Kinder sind bereits gestorben und mehrere andere liegen noch krank darnieder.

Briefkasten

G. Weltafelstraße. Einlösen können Sie die Sachen; aber Sie sind damit nicht Ihr Eigentum. Sie müssen dem Schuldner den Verkauf der Sachen schriftlich androhen und Sie nach Ablauf eines Monats öffentlich versteigern lassen.

Preiskatalog für „Städtischen Waschlager-Kommissionen“
Dresden, den 2. September.

Ware	alte	mittlere	gute
Wollen, weißer neu	80 80	19 80	18 80
Wollen, gelber neu	80 70	19 70	18 70
Wollen	17 80	17 20	16 80
Seidenstoffe	18 50	18 —	17 80
Seiden	18 50	18 20	18 20
Wolle, alt	17 80	18 20	18 20
Wolle neu	17 —	18 50	18 20
Wollstoffe	27 —	28 —	28 —
Wollstoffe	27 50	28 —	28 —

Bestellungen per 100 Rgr. 2.00—10.00 Rgr.
Bestellungen per 100 Rgr. 2.00—10.00 Rgr.
Bestellungen per 100 Rgr. 2.00—10.00 Rgr.

Feuerversicherung
sowie Lebensversicherung auch für Kinder, vermittelt 1744
Ernst Zahn,
Ritterplatz 5, III.

Jeden Montag: Spezialtag
Erste Sorte Knoblauchwürst
A Pfd. 75 Pf.
Jeden Dienstag: Spezialtag
Mortadella 1/2 Pfund 25 Pf.
Georg Hildebrand
Schmiedebrücke 49.
Schwedenstraße 24.
Rosenthaler Straße 4.
Markthalle I und II.

Sonnspritzen, Damenbinden, Leibbinden und sämtliche hies. Artikel für Damen. Besondere Beachtung von älteren Frauen. Frau P. Landsberg, Bismarckstraße 29, II. 4442

Beste Speisekartoffeln!
Pfd. nur 5 Pfg., bei 10 Pfd. 45 Pfg.
Bismarckstraße Nr. 5. 4411

Zigarren fragliche Qualität, vorzüglich in Brand und Geschmack
100 Stück 2,50 Rgr. bis 10,00 Rgr.
empfehlen gegen Raucher
Zigarrenfabrik E. Lampke,
Fabrik, Versand und Hauptgeschäftsstelle: Dresden, Hauptplatz 1, Ecke Bismarckstraße.
Filialen: Mathystraße 16, Ecke Schrotgasse, Hummerl 35, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Ritterstraße 77.

Schmiedeberg.
Bäckerei und Kolonialwaren.
Böcker, Ernst, Oberstraße 15.

Bier-Brauerei.
Stadt-Brauerei W. Saxe, Schmiedeberg.

Fleischereien und Wurstfabriken.
Rudow, Paul, Markt 19.
Rudow, Fritz, Friedrichstraße 21.
Schmied, Emil, Hauptstraße 13.

Gärtnerei und Gemüsehändler.
Böcker, Theodor, Markt 53.

Hüte, Hülsen, Pelzwaren.
Wolff, M., Hauptstraße 2.

Wägen, Woll- u. Modwaren.
Rehmer, Conrad, Markt 20 (Ritterstraße).

Zigarren, Zigaretten.
Saxl, Paul, Markt 51.

Schweidnitz

Fahrräder, Nähmaschinen, Grammophon.
Saxl, Paul, Hauptstraße, Langstraße.

Manufaktur- und Modwaren.
Friedrich, Carl, Hauptstraße 16 (Dammstraße).

Schuhwarenhaus.
Saxl, Paul, Hauptstraße 4 (Ritterstraße).
Förster, Wilhelm, Hauptstraße 6.

Ströbel

Fleischereien.
Saxl, Paul, Hauptstraße mit Knechtstraße.

Kolonial- und Manufakturwaren.
Hermann, Josef, Hauptstraße 10.

Strehlen

Bier-Brauerei.
Jaackel, Rob., Hauptstraße 14.

Damen- u. Herren-Modwaren.
Kaufhaus Alfred Pöhl.

Drogen und Farben.
Hermann, J., Markt 19, Markt 20.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Saxl, Paul, Hauptstraße 10.

Kolonialwaren, Drogen, Zigarren.
Saxl, Paul, Hauptstraße 4 (Ritterstraße).
Hermann, J., Markt 19, Markt 20.

Manufaktur- u. Herren- u. Knaben-Gard.
Saxl, Paul, Hauptstraße 4 (Ritterstraße).

Fortsetzung des Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnisses

Colantaria, Spielwaren, Haushalt- u. Art.
Wagner, H., W. Saxe, Schmiedeberg.
Wagner, H., W. Saxe, Schmiedeberg.

Handschuh- und Wäschehandel.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Herren-, Damen- und Kindergarderobe.
Saxl, Paul, Hauptstraße 11.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Saxl, Paul, Hauptstraße 11.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Saxl, Paul, Hauptstraße 11.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Saxl, Paul, Hauptstraße 11.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Saxl, Paul, Hauptstraße 11.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Saxl, Paul, Hauptstraße 11.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Saxl, Paul, Hauptstraße 11.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Saxl, Paul, Hauptstraße 11.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Saxl, Paul, Hauptstraße 11.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Saxl, Paul, Hauptstraße 11.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Saxl, Paul, Hauptstraße 11.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Saxl, Paul, Hauptstraße 11.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Saxl, Paul, Hauptstraße 11.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Saxl, Paul, Hauptstraße 11.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Saxl, Paul, Hauptstraße 11.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Saxl, Paul, Hauptstraße 11.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Saxl, Paul, Hauptstraße 11.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Saxl, Paul, Hauptstraße 11.

Zigarren, Rauchwaren.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

RI-Tschansch

Bäckerei u. Konditorei.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Fleischereien und Wurstfabriken.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Kolonialwaren.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Schuhwaren.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Wärmbrunn.

Fleischereien und Wurstfabriken.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hüte, Hülsen, Pelzwaren.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Modwaren, Konfekt, Arbeitergard.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Waldenburger Industrieverein

Abrechnung-Geschäfte.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Bandagen, Leibbind., Gewandwaren usw.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Bau- u. Kunstglas Bilderrahmen.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Bäckereien u. Konditoreien.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Bilder, Spiegel, Galanteriewaren.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Bierbrauerei.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Damen-Konfektion.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Fleischereien und Wurstfabriken.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Färberei und Wäschehandel.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Mineralwasserfabrik u. Bierbrauerei.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Manufaktur- und Modwaren.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Schuhwaren, Schuhmacher.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Spezial-Paraschiff.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Wägen und Goldwaren.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Zigarren, Zigaretten.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Fleischereien.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Kolonial- und Schellwaren.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Kesselschlichtereien.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Nied.-Salzbrunn-Sorgau.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Kolonial- u. Gemischtwaren.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Hübel- und Sargmagazin.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Weissstein, W.-Hormsdorf.

Bäckereien.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Gaßhansen.

Kolonial- und Gemischtwaren.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Schuhwaren.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Friedland.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Saxl, Paul, Hauptstraße 15.

Blümel, Heintz.

Gottesberg, Fellhammer.

Aktien-Brauerei, Gottesberg.

Wüstgierdorf, Blumenau.

Zaborze-Zaborze.